BILDER AUS DER DEUTSCHEN GESCHICHTE: FÜR DIE REIFERE JUGEND...

Isabella Braun

Digitized by Google

Paed. Pr.
507
Braun

Digitized by Google

<36635812630016

<36635812630016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Bilder

aus

der deutschen Geschichte.

Für die reifere Jugend

bearbeitet von

Isabella Braun.

Augsburg, 1851.
Druck und Verlag der K. Kollmann'schen Buchhandlung.

14.15

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Die alten Deutschen.

(731.)

Da, wo die Rebe glüht, — am Rhein,
Und wo auf Alpen Gemsen springen;
Wo sich durch Gras und Blumenschein
Der Lech und Inn gar munter schlingen;
Die Donau mächtig strömt und rauscht,
Und mit dem Eichwald Grüße tauscht:
Da schon in alten, grauen Zeiten,
Die lieben, deutschen Väter weilten.

Hoch war ihr Wuchs und stark ihr Arm,
Und goldgelb floß das Haar hernieder;
Das blaue Auge blickte warm,
Und doch so kühn und trutzig wieder;

Im Herzen ſaß der tapfre Muth,
Die Treue auch als höchſtes Gut;
Die holde Zucht, die edle Sitte,
Sie herrſchten in des Hauſes Mitte.

Doch hielt das blinde Heidenthum
Noch ſtarr und feſt ihr Herz umfangen;
Der Götter eitler Glanz und Ruhm
War noch ihr brünſtiges Verlangen.
Im freien, weiten Himmelsraum,
Und unter heil'gem Eichenbaum,
Da brauſten ihre Feſtgeſänge,
Da ſchallten drein der Waffen Klänge.

Doch ſieh'! des Chriſtenthumes Stern
Steht hoch am weiten Weltenbogen!
Er leuchtet ſtrahlend durch die Fern,
Er kömmt als Heil einhergezogen!
Und weiſe Männer fromm und hehr
Durchſchiffen kühn das woge Meer,

Digitized by Google

Um mit dem Kreuz, dem hochgeweihten,
Dies Land dem Heiland zu erstreiten.

Der Frömmste aus der frommen Schaar
War Bonifazius geheißen;
Kein Herz für ihn zu trotzig war,
Des Heilands Lehre ihm zu preisen.
Mit unerschrocknem, festen Muth
Entströmte seiner Worte Fluth;
Vor seinem Eifer sank zu Staube
Der alte, blinde Heidenglaube.

Statt jener Freiheit blutig wild,
Die süße Lehre er verkündet:
So Herr und Sklave christlich mild
Zu gleichem Himmelsrecht verbündet.
Er malt Mariens Wunderschein,
Die Himmelsmutter zart und rein,
Wie sie bei ihrem lieben Sohne
Für Alle fleht am Himmelsthrone.

Digitized by Google

Begeiſtert ſtrömt von ſeinem Mund
Der Heil'gen hohe Heldenthaten,
Wie ſie mit Jeſu Chriſt im Bund,
Der Folter unerſchrocken nahten.
Er kündet Allen Gottes Huld,
Vergebung ihrer Sündenſchuld;
Und ladet ſie mit hohem Worte
Zum Himmelsglanz, zum ewigen Porte.

Manch Herz, ſo feurig und ſo rein.
Erleuchtet von des Heilands Gnade,
Sog dieſe Lehren durſtig ein,
Verließ des Heidenthumes Pfade;
Doch manches Herz auch wahrte treu
Sich vor der Lehre fremd und neu;
Konnt' nicht die hohen Worte faſſen,
Konnt' nicht von ſeinen Göttern laſſen.

Zu Geismar ſtand zu ſelber Zeit
Gar eine ſchattig, ſtolze Eiche,

Digitized by Google

Dem Donnergotte Thor geweiht,
Verehrt im weiten, deutſchen Reiche.
Als nun einmal der Deutſchen Schaar
Verſammelt dort zum Opfer war,
Da trat mit frommem Heldenſchritte
Nun Bonifaz in ihre Mitte.

Und wie er ſteht im engen Raum,
Schwingt mächtig er in Jeſu Namen
Die Art tief in den heil'gen Baum,
Und krachend ſtürzet er zuſammen!
Bei dieſem hochgewalt'gen Streich
Erbebt die Menge ſtill und bleich,
Sie neigt ſich bei des Falls Getöſe
Vor Chriſti hehrer Macht und Größe.

So wie die Eiche ſinkt dahin,
Sinkt auch der alte Heidenglaube;
Und o, es kömmt der Chriſtenſinn
Als liebe, fromme Friedenstaube.

Digitized by Google

Die deutſchen Herzen weich und gut,
Durchzieht der Liebe Himmelsglut,
Es ſproſſen drinn die hohen Lehren
Gleich reichen, ſegensvollen Aehren.

Da, wo die Eiche Schatten wob,
Sich nun aus ihrem feſten Holze
Ein Kirchlein ſtill und fromm erhob,
Demüthig, ſtatt dem alten Stolze;
Statt wildem, lautem Liederklang,
Ertönet frommer Chriſtenſang;
Und vor des Kreuzes heil'gem Zeichen
Muß nun die alte Nacht entweichen.

Digitized by Google

Volksbildung.

(Karl der Große.)

(800.)

Das Schwert in seiner starken Hand,
Zog Kaiser Karl durch's weite Land,
Mit seinen mächt'gen Siegerwaffen
Ein großes, deutsches Reich zu schaffen.
Und was er wollte, das gelang!
Denn seines Heldenarmes Stärke,
Half kräftig diesem großen Werke,
Und laut erscholl der Siegerklang.

Doch nicht allein mit Schwertesstreich
Hat er besiegt das große Reich;
Mit seines Geistes Kraft und Wehen
Ließ er ein neues Volk erstehen.

Digitized by Google

Mit ihm bekämpfte er die Nacht,
Die hielt den deutſchen Sinn umſchlungen;
Und als er dieſen Feind bezwungen,
Hat er ſein ſchönſtes Werk vollbracht.

Die Hand, ſo nur geführt das Schwert,
Das Feld er nun zu bauen lehrt,
Auf daß die liebe Mutter-Erde
Ein reiches Beet des Segens werde.
Er bauet Schranken für die Fluth,
Und Brücken ob den raſchen Wogen,
Und Straßen, friedlich nun durchzogen
In des Geſetzes ſtrenger Hut.

Zu ſtreuen reiche Geiſtesſaat
Der weiſe Alcuin lehrend naht,
Der Wiſſenſchaft getreuen Segen
Tief in den deutſchen Sinn zu legen.
Und in den Schulen ſproßt und blüht
Bald duftig nun des Geiſtes Blume,

Digitized by Google

Und in des Herzens Heiligthume
Als schönste Frucht die Tugend glüht.

Zum Vorbild auf der Geistesbahn
Wallt selber er mit Lust voran;
Er schöpfet reiche, theure Kunde
Aus seiner Lehrer weisem Munde.
Dir, deutsche Sprache lang gehöhnt!
Ist er ein Gärtner sonder Gleichen,
Daß, gleich dem Rauschen deutscher Eichen,
So voll und stark, dein Wort ertönt!

Und du, o liebes, deutsches Wort,
Warst deiner Stämme sichrer Hort,
Das Band, so nach des Sturms Getose,
Sie führte zu der Einheit Schooße.
O, sei es auch in unsrer Zeit,
In dieser Zeit des Haders, wieder!
Und führe alle deutschen Brüder
Zu warmer, fester Einigkeit!

Digitized by Google

1

Aufmunterung zum Fleiße.

(Karl der Große.)

Gepflanzet in dem deutschen Land
Durch Kaiser Karl des Großen Hand
Ward nun die Schule, — jener Garten,
Den weise, ernste Männer warten;
Und wo der Lehren süßer Duft
Gar segensvoll durchweht die Luft,
Wo in des Fleißes regen Mühen
Die edlen Geistesfrüchte glühen.

Hier einte sich der Jünglingskreis;
Doch war die Arbeit schwer und heiß.
Der Hand, gewohnt das Schwert zu schwingen,
Wollt nicht das zarte Werk gelingen;

Digitized by Google

Und mancher frohe Jugendsinn
Zog sehnsuchtsvoll zum Walde hin,
Wo schon in frühen Jugendjahren
Zur Lust geworden die Gefahren,
Und wo, umschlungen vom Geschoße,
Man tummelte die starken Rosse;
Und wo die junge deutsche Brust,
Genoß der Freiheit süße Lust.

Das füllet ihres Lehrers Herz
Mit herbem Kummer, tiefem Schmerz.
Er naht dem großen Kaiser zagend,
Ihm seine warme Sorge klagend.

Und mit des Ernstes strengem Tritte,
Der Kaiser eilt in ihre Mitte;
Mit seines Feuerauges Blitze,
Beruft er sie zu seinem Sitze;
Und als vor seinem Angesicht
Sie stehen, nun der Kaiser spricht:

Digitized by Google

„Nicht acht' und ehr' ich einen Mann,
„Weil Reichthum er und Macht gewann,
„Weil edle, ſtolze, hohe Ahnen
„Den Weg ihm durch das Leben bahnen.
„Nur Jenen halt ich werth und lieb
„Geſchmückt mit Geiſt und edlem Trieb,
„Gezieret mit der Weisheit Blüthe,
„Die in des Fleißes Strahl erglühte!
„Und ſolchem Manne nur allein,
„Soll Ehre, Amt und Würde ſein.
„Wenn ihn auch keine Ahnen ſchmücken,
„Will ich ihn ehren und beglücken!“

Wie nun verſtummt des Kaiſers Mund,
Durchblickt er ernſt des Saales Rund,
Und ſeiner Augen heller Strahl
Ruht auf der fleiß'gen Schüler Zahl.
Bei ſeinem Blick, dem lieben, hellen,
Die Herzen froh und ſelig ſchwellen;
Bei ſeinem Blick, ſo hart, wie Erz,
Erzittert jedes ſchuld'ge Herz!

Digitized by Google

Und er verläßt den ſtummen Kreis.
Bald ſproßet nun der rege Fleiß!
Als ob durch harte Eiſesdecke
Die Sonne nun die Saaten wecke.
Da dringen Blüthen reich hervor
In nie geahntem, holdem Flor!
Und gleich des Feldes goldnen Aehren
Gedeihen nun die weiſen Lehren.

Digitized by Google

Die Schlacht auf dem Lechfelde.

(Otto I.)

(955)

Es wälzte sich in wilden Horden
Das Ungarheer in's Bayerland,
Und unter Kämpfen, Sengen, Morden,
Vor Augsburg es gerüstet stand.
Doch nicht verließ vor Kampfes Grauen
Der Muth das tapfre, deutsche Herz,
Es wandte sich in Gottvertrauen
Zu seinem Helfer himmelwärts.

Ihr Bischof, Ulerich geheißen,
Ein Gottesheld voll echtem Muth,
Es stählte ihres Schwertes Eisen
In der Begeistrung heil'ger Gluth.

Digitized by Google

Hoch auf den Mauern blitzten helle
Das Schwert, der Panzer und der Speer,
Und mit des Blitzes Glanz und Schnelle
Zog Kaiser Otto helfend her.

Als nun aus seinem goldnen Bette
Erstieg der St. Laurenzi-Tag,
Das Heer in brünstigem Gebete
Vor Gott auf seinen Knieen lag.
Die Kinder selbst, die holden Kleinen,
Sie knieten in dem weiten Kreis,
Auf daß ihr Flehen und ihr Weinen
Zum Himmel dringe bang und heiß.

Und in des Kaisers Augen glühte
Der Gottesmuth als wie ein Stern,
Mit frommem, innigem Gemüthe,
Empfängt er nun den Leib des Herrn.
Dann ruft er: „Auf! zum heil'gen Streite!
Ist dornenvoll auch unsre Bahn,

Digitized by Google

Gott steht als Helfer uns zur Seite!
Er selbst führt uns zum Sieg hinan!“ —

Von hohem Muthe nun durchdrungen
Eilt kühn das Heer zur Ungarschlacht;
Da wird das deutsche Schwert geschwungen,
Mit oft erprobter Heldenmacht.
Bald grüßt die Sonne sie als Sieger,
Es lösen sich der Feinde Reih'n,
Die flücht'gen bangen Ungarkrieger,
Sie stürzen in den Lech hinein.

Der aber läßt die Beute nimmer
Aus seinem kalten Wogenarm;
Es röthet sich des Wassers Schimmer
Mit Feindesblut so frisch und warm.
Vernichtet ist mit Einemmale
Das Ungarheer so stolz und wild,
Und bei des Abends goldnem Strahle
Zieht nun das Heer vom Kampfgefild.

Digitized by Google

Die tapfern Helden zu empfangen
Thun sich nun Augsburgs Thore auf;
Die Freude strahlt auf Aller Wangen,
Ob ihrem kühnen Siegeslauf.
Und zu des Domes heil'gen Hallen
Der Kaiser wallt mit seiner Schaar,
Und fromme Dankeslieder schallen
Aus jeder Seele froh und klar. —

O, laßt auch uns vor jedem Werke,
Sei groß es, oder sei es klein,
Erflehen Segen, Muth und Stärke,
Vertrauen fest auf Gott allein!
Was wir mit seiner Huld beginnen,
Das ist mit Segen auch gethan!
Er leitet unser Thun und Sinnen,
Und nimmt sich liebreich unser an. —

Digitized by Google

Mutterliebe.

(Kaiserin Mathilde.)

Im Kranze edler, hoher Frauen,
Die noch mit Duft so zart und mild,
Erfüllen rings die deutschen Gauen,
Glänzt hold die Kaiserin Mathild.
Ihr edles Herz war eine Quelle,
Wo jede Sorge Heilung fand;
Auf ihres Hauses weiter Schwelle
Da war der Armuth Heimathland.

Als in dem ew'gen Todesschlummer
Ihr Gatte sank in's stille Grab,
Da legte sie in herbem Kummer,
Den eitlen Glanz der Krone ab.

Digitized by Google

Es starben alle Freudentöne,
In diesem hohen, ew'gen Schmerz,
Und nur die lieben, theuren Söhne
Erquickten noch ihr müdes Herz.

Doch ach! für ihre Muttergüte
Ward ihr ein bittrer, herber Lohn,
Denn voll des Neides im Gemüthe
War Heinrich, ihr geliebter Sohn.
Ein jeder Greis, gebückt am Stabe,
Erregte seine Zornesglut,
Und jede milde Armengabe
Schien ihm ein Raub an seinem Gut.

Da trat in heuchlerischem Kummer
Er vor des edlen Bruders Thron,
Der seit des Vaters Todesschlummer
Dort herrschend saß als erster Sohn.
Der Mutter segensreiches Schalten,
Das zog er klagend in den Staub,

Digitized by Google

Verſchwendung nannte er ihr Walten,
Und ihren Geiſt der Schwäche Raub.

In arg bethörtem Herz und Sinne
Nahm Otto ſeiner Mutter Gut,
Daß es in Wohlthun recht zerrinne,
In ſeine mächt'ge Kaiſerhut.
Von allen ihren reichen Schätzen
Nicht Einer ihr zu eigen blieb!
Umſtrickt von ſeines Bruders Netzen
Vergalt er ſo der Mutter Lieb!

Da zog mit bittern, heißen Thränen
Die hohe, fromme Kaiſerin,
Und unter tiefem Himmelsſehnen
In ferne, fremde Lande hin.
In eines Kloſters ſtiller Zelle
Begraben wollte ſie ihr Herz,
Und in der reichen Thränenquelle
Ertränken ihren Mutterſchmerz.

Digitized by Google

Als die ſetrauervolle Kunde
Nun zu des Kaiſers Ohre drang,
Da riß im Herzen eine Wunde
Der Reueſchmerz ſo herb und bang.
Des Sohnes kindlich warme Liebe
In heißen Thränen überquoll,
Und edler wurden ſeine Triebe,
Und reicher ward ſein Dankeszoll.

Beim erſten frühen Morgenrothe
Zog durch das weite, deutſche Land,
Mit Sturmeseilen nun ſein Bote,
Bis er die hohe Fürſtin fand.
Und wie ſie ihres Sohnes Bangen,
Und ſeine tiefe Reue las,
Da wurden ihre bleichen Wangen
Geröthet, und in Freude naß.

Vergeſſen waren alle Thränen
Im neuen, reichen Mutterglück,

Digitized by Google

Und mit der Liebe heißem Sehnen
Kehrt sie in's Heimathland zurück.
Da jauchzen alle Herzen wieder,
In hoher Wonne, Glück und Preis!
Und tausend Dank- und Segenslieder
Erschallen in dem weiten Kreis.

Als Otto mit gesenkten Blicken
Vor ihr auf seinen Knien lag,
Da nannte sie in Hochentzücken
Dies ihres Lebens schönsten Tag;
Sie hielt ihn lange fest umfangen
In liebereichem Mutterkuß,
Und netzte seine schönen Wangen
Mit ihrer Thränen Segensfluß.

O Mutterherz! du Born der Liebe!
Nimm mich, dein Kind, auch liebend an!
Oft haben meine bösen Triebe
Umnachtet deine Lebensbahn.

Digitized by Google

Hinfürder ſeien deine Stunden
Mit Freudenkränzen nur umlaubt.
O, lege mir von Schuld entbunden
Nun ſegnend deine Hand auf's Haupt!

Digitized by Google

Gottvertrauen.

(Kaiſerin Adelheide.)

An ihres Gatten frühem Grabe ſtand
Als Wittwe nun die fromme Adelheide;
In Trauer ſank Italiens ſchönes Land
Und einte ſich mit ihrem tiefen Leide;
Doch blieb ſie Erbin ihres Gatten Reich,
Die Herrſcherin ſo fromm und ſanft und milde;
Denn, o, ihr Herz — es war ſo gut und weich
Gleich wie die holden Blumen im Gefilde.

Da nahte ſich nun ihrem Königsthron
Der wilde Markgraf Berengar voll Tücke,
Und warb um ihre Hand für ſeinen Sohn,
Daß ihre Krone ſeine Stirne ſchmücke.

Digitized by Google

Doch sie erkannte seinen finstern Sinn
Und wies zurück sein stürmisches Verlangen;
Da raubte er die junge Königin
Und hielt in Kerkerstiefe sie gefangen.

Hier flehte sie in heißer Angst zu Gott
Daß er den Weg ihr aus dem Kerker zeige,
Und in des Lebens thränenreichster Noth
Als Retter sich zu ihrer Seele neige
Und Gott, deß Vaterauge immer wacht,
Und segnend blicket auf die frommen Herzen,
Er sandte in des Kerkers grause Nacht
Ihr nun den Retter aus den bangen Schmerzen.

Ein frommer Priester, der in Glückeszeit
Gar oftmals ihre Huld und Güt' erfahren,
Sich muthig nun zu ihrer Rettung weiht
Trotz aller Sorgen, Mühen und Gefahren.
Er bahnet sich durch felsiges Gestein
Den Rettungsweg trotz aller Feinde Lauern,

Digitized by Google

Und führet bei der Sterne ſtillem Schein
Die hohe Fürſtin aus des Kerkers Mauern.

Und in der Freiheit ſeligem Gefühl
Durchwandelt ſie die grünen, holden Fluren;
Iſt rauh der Weg, — und iſt der Abend kühl, —
Und trägt der zarte Fuß des Weges Spuren; —
Nicht achtet ſie das herbe Ungemach,
Geleitet von des Prieſters treuen Händen;
Sie baut auf Gott, der half aus tiefer Schmach,
Und wird zu rechter Zeit das Leiden enden.

In eines Hirten Hütte kehrt ſie ein;
Hier ruht ſie von der ungewohnten Reiſe;
Der theilt mit ihr ſein Armenbrod ſo klein
Nach eines Chriſten echter, frommer Weiſe.
Doch Berengar mit ſeiner Krieger Zahl
Verfolget ſie gleich dem gejagten Rehe,
Schon glänzen ihre Helme durch das Thal,
Schon iſt die Horde in der Fürſtin Nähe! —

Digitized by Google

Da zog ſie aus der kleinen Hütte fort,
Ihr einz'ger Schirm war feſtes Gottvertrauen;
Mit dieſem ſtarken, ſichern Lebenshort,
Schritt ſie durch's hohe Gras der Sommerauen.
Und als die Speere blitzten durch's Gefild,
Da deckten ſie der Aehren gold'ne Halme
Gleich einem ſichern, eiſenfeſten Schild,
Und gleich der blättervollen, üpp'gen Palme.

Da lag ſie nun vom Zephyr ſanft umweht,
Als wie der Käfer in dem grünen Mooſe,
Als wie der Thau im duft'gen Roſenbeet,
Als wie das Körnlein in der Erde Schooſe;
Da lag ſie nun, bewacht von Engelein,
Dieweil der Feind das Aehrenfeld durchſpüret,
Und wild durchſtreifet Feld und Au und Hain,
Und endlich ſeine Schaaren weiter führet.

Geſichert vor des Feindes ſtolzer Wuth,
Gelangt ſie glücklich in Cannoſſa's Mauern,

Digitized by Google

Wo in des Grafen Azzo's starker Hut,
Nun endet all ihr Fürchten, all ihr Trauern.
Gott aber bot ihr reichen Leidenslohn,
Und süßen Balsam für die Herzenswunde;
Denn Kaiser Otto beut ihr Herz und Thron
Und reichet ihr die Hand zum Ehebunde.

Ein jeglich Menschenleben ist bedroht!
Und jeglich Auge netzen einmal Zähren!
Der Eine Helfer aber nur ist Gott,
Nur Er allein kann allen Schmerzen wehren!
Er ist der treue Vater! — ich sein Kind!
Drum fleh' ich mit des Glaubens reiner Flamme:
„O, führ' mich Herr! und sänftige den Wind
„Mit Vaterhänden dem geschornen Lamme!“ —

Digitized by Google

Eintracht.

(1024.)

Zerborsten war die hundertjähr'ge Eiche,
Die über Deutschland schirmend hat gewacht;
Ihr letzter Zweig erlag dem Todesstreiche,
Und sank hinunter in des Grabes Nacht.
Denn Kaiser Heinrich lag im Todesschlummer,
Sein heilig Herz zog in sein Heimathland,
Erloschen war ihm jeder herbe Kummer,
Als er den Port des ew'gen Friedens fand.

Da lenkten alle Fürsten ihre Schritte
Mit ihren Rittern an den grünen Rhein,
Zu wählen, wer aus dieser edlen Mitte
Nun fürder soll der deutsche Kaiser sein.

Digitized by Google

Nach langem Rathen und nach langem Sinnen
War nun ein edles Fürſten-Paar gewählt.
Wer mag von Beiden wohl den Sieg gewinnen?
Wer wohl die meiſten Fürſtenſtimmen zählt? —

Sie waren Beide aus dem Stamm der Franken,
Und Beide waren Konrad zubenannt,
Und Beide waren Männer ohne Wanken,
Als edel waren Beide anerkannt.
Der Eine ſonnte ſich in Fürſtenliebe,
Sie prieſen ſeine Klugheit, ſeinen Muth;
Und edel waren auch des Andern Triebe,
Ihm war das deutſche Volk gar hold und gut.

Da tritt der ältere Konrad nun vor Allen
Zum Jüngern hin und beut ihm ſeine Hand:
„Auf uns" — ſo ſpricht er — „iſt die Wahl gefallen,
O, laß uns ſchützen treu der Einheit Band!
Den, welchen nun die Fürſten auserkieſen
Erkenn' ich gern als meinen Kaiſer an;

Digitized by Google

Biſt Du es — ſei von mir als Herr geprieſen —
Bin ich es — ſei auch Du mir unterthan.“ —

Und freudig gibt als Siegel dieſem Bunde
Der junge Konrad ihm den Friedenskuß,
Es jauchzen alle Edeln in der Runde,
Bei dieſem biedern deutſchen Friedensſchluß.
Und als den ältern Konrad ſie erküren
Reicht ihm der junge ſeine Fürſtenhand,
Und gar ein innig, warmes, tiefes Rühren
Ein jedes Herz im weiten Kreis empfand.

Da tritt mit der verwaiſten Kaiſerkrone
Die fromme Kunigunde in den Kreis,
Und reicht ſie ihm zum ſchönen Friedenslohne
Als einen hohen, gottverlieh'nen Preis.
Und unter hellem, frohem Liederſchalle
Zieht nun nach Mainz die edle deutſche Schaar,
Wo in des Domes reichgeſchmückter Halle
In hohem Glanz die Kaiſerkrönung war.

Digitized by Google

O, laßt uns in dem eignen, engen Leben,
Sei's in der Hütte, sei's im Fürstenhaus,
Nach solcher Eintracht, solchem Frieden streben,
Vor ihnen weicht des Erdenwallens Graus!
Denn aller Güter Höchstes ist der Frieden,
Und Eintracht ist der blüthenreichste Baum,
Vor ihnen schwindet aller Kampf hienieden
Sie wandeln diese Welt zum Himmelssaum.

Digitized by Google

Freundestreue.

(Herzog Ernst von Schwaben und Graf Werner von Kyburg.)

(1030.)

Der Herzog Ernst von Schwaben, das war ein Held voll Muth;
Sein Herz war fromm und bieder, voll Treue und voll Glut.
Sein Freund, das war Graf Werner, ein deutscher Rittersmann,
Die waren sich in Liebe gar innig zugethan.
Sie waren Eine Seele, sie waren nur Ein Herz,
Und theilten mit einander die Lust und auch den Schmerz.

Digitized by Google

Als im Burgunderlande der König Rudolph ſtarb,
Nun Herzog Ernſt von Schwaben um dieſe Krone warb;
Denn Rudolph war ſein Ahne, das ſchöne Land Burgund
Er hofft es zu erringen als Erbe nun zur Stund.
Der deutſche Kaiſer aber hat anders es gemeint,
Und es nach Reichsvertrage mit Deutſchland nun vereint.

Wie einſt der deutſche Kaiſer in fernem Lande war,
Da ſammelt Ernſt von Schwaben nun ſeine Kriegerſchaar,
Und zog mit ſeinem Freunde raſch in's Burgunderland,
Er dacht' es zu gewinnen mit ſeiner ſtarken Hand.
Doch bei der erſten Kunde von dieſer kühnen That,
Der Kaiſer ohne Säumen nun ſtrenge zürnend naht.

Mit ſeinen Mannen allen zog Ernſt zum Kaiſer hin;
Doch ſieh! vor deſſen Throne verließen Alle ihn!
Vergebens er gemahnte ſie an die Schwabentreu,
Vor Kaiſers Acht erbebten ſie all' in feiger Scheu.

Digitized by Google

Sein Freund allein von Allen gedachte seiner Pflicht,
Er trotzte selbst dem Kaiser, er nur verließ ihn nicht.

Da sprach der strenge Kaiser: „Dein Leben steht bei mir; —
„Doch voller Güt' und Gnade schenk ich es fürder dir,
„Wenn du dich ohne Säumen sagst von dem Werner los,
„Und ihn als Feind des Reiches bannst aus des Landes Schoos.
„Verwirkt ist sonst dein Leben und Ehr und Gut und Macht;
„Es schwebt ob deinem Haupte des deutschen Reiches Acht."

Der Herzog sprach: „„Herr Kaiser! mein Leben ist mir werth!
„„Doch mehr als Gut und Leben das Herz den Werner ehrt.""

Digitized by Google

Und flüchtig zog mit Werner er nun von Land zu Land,
Bis er in dichtem Walde die neue Heimath fand.
Da zogen sie mitsammen als wie zwei Löwen ein,
Und lebten still verborgen hoch auf dem Falkenstein.

Doch mit der Noth und Sorge wuchs auch der Freunde Lieb;
Von Land und Macht und Ehre allein sie übrig blieb.
Ein Wille nur regierte das treue Freundespaar,
Ein Stücklein Brod zu eigen oft nur den Beiden war,
Die Brust des Einen deckte den Andern in der Noth;
So waren sie gerüstet für Leben und für Tod.

Doch Kaisers Acht verfolgte sie in das Felsenhaus.
Graf Mangold zog, zu fahnden die beiden Freunde, aus.
Die stürzten aus dem Walde in kühnem Todesmuth,
Und auf die beiden Leichen sah mild die Abendgluth;
Der Todesengel führte mit sanfter, linder Hand,
Vereint die beiden Freunde in's ew'ge Heimathland.

Digitized by Google

Achthundert Jahre sanken in die Vergangenheit;
Noch ist ihr Angedenken geheiligt und geweiht.
O, möcht' dies Bild, dies schöne, von echter Freundestreu,
Sich immerdar erhalten, als sei es jung und neu!
Möcht es mit Muth erfüllen ein jedes treue Herz,
Zu halten an dem Freunde in Leid und Todesschmerz.

Digitized by Google

Gottfried von Bouillon.

(1099.)

Laut war des Pabstes Ruf erklungen,
Der zu dem heilgen Kampfe rief,
Wo, als der Heiland ausgerungen,
Er in dem Felsengrabe schlief;
Und wo das hehre Kreuzeszeichen,
Mußt vor des Halbmonds Schimmer weichen,
Und wo die frommen Pilgerschaaren,
Geschmähet und bedrücket waren.

„Gott will's!" So tönt's von jedem Munde,
Es zogen Schaaren mit einand,
Vereint in einem heilgen Bunde,
Zum Kampfe in das Morgenland.

Digitized by Google

Und edle Herren, edle Fürſten,
Sie alle nach dem Streite dürſten,
Sie ſehnen ſich voll Gottvertrauen,
Im Sieg' das heilge Land zu ſchauen.

Als ſie des Tempels hohe Zinnen
Erglänzen ſah'n im Morgenroth,
Aus Aller Augen Thränen rinnen
Im Dank für Jeſu Kreuzestod.
„Zum Sturm!" — ſo tönt's von allen Zungen,
Und tapfer wird das Schwert geſchwungen,
Sie dringen kämpfend zu den Mauern;
Doch unter blut'gen Todesſchauern.

Da, in des Oelbergs dunklen Schatten
Glänzt weiß ein Ritter wunderſam,
Der zeigt, ermuthigend den Matten,
Auf Golgatha zum Kreuzesſtamm.
„Ein Cherub mahnt uns an zum Kriege!
„Ein Cherub hilft zum heilgen Siege!"

Digitized by Google

So rufend ſtürmen ſie die Zinnen,
Und jubelnd ſie den Sieg erringen.

Gottfried, der edelſte der Sieger,
Er pflanzt die Kreuzesfahne auf,
Und alle Ritter, alle Krieger,
Sie folgen ihm im Siegeslauf.
Und bei des Abends letzten Gluten,
Die müden, frommen Sieger ruhten,
Sie wandeln mit dem Pilgerſtabe
Nun büßend zu dem heil'gen Grabe.

Darauf die tapfern Helden alle
Sie tragen nun die Herrſcherkron'
Zu Gottfried unter Freudenſchalle,
Als ſeines frommen Muthes Lohn.
„Wo du als Sieger eingezogen
„Kühn unter blut'gen Kampfes Wogen,
„Im Friedensglück, dem theuren, ſüßen,
Wir dich als König nun begrüßen.“ —

Digitized by Google

Doch demuhtsvoll senkt er die Blicke
Und spricht: „Es wahre mich mein Gott,
Daß mir das Haupt die Krone schmücke,
Wo Christus litt so bittern Tod!
Da, wo die scharfe Dornenkrone,
Umschlang sein heilig Haupt zum Hohne!
Da, wo des Königsmantels Falten,
Um seine blut'gen Glieder wallten!"

Ein Schirmvogt an dem heilgen Grabe
Wollt er in Christendemuth sein,
Und mit dem goldnen Herrscherstabe
Tauscht er das Schwert des Hüters ein! —
Laßt uns dem frommen Helden gleichen,
Und niemals von der Demuth weichen!
Sie ist die schönste Christentugend,
Ein Schmuck für Alter und für Jugend.

Digitized by Google

Kühner Muth.

(1155.)

(Otto von Wittelsbach.)

Die römische Kaiserkrone strahlte hehr
Auf Friedrich Rothbart's siegumschlungenem Haupte;
Vor seiner Macht und kühnen Waffenwehr
Der wilde Trotz der Römer nun zerstaubte.
Da zog er heimwärts voller Lieb und Lust,
Stolz flatterte das Panner in den Winden,
Und froh bewegt war jede Kriegerbrust
Im Hoffen, seine Lieben dort zu finden.

Doch mitten auf dem freudbewegten Zug,
Auf's Neue nahen drohende Gefahren,

Digitized by Google

Denn o! von welchem tückevollem Trug
Die Krieger plötzlich nun umschlossen waren.
Zu beugen ihren deutschen Heldensinn
Mit dem sie oftmals schon vergebens rangen,
Und zu erbeuten reichlichen Gewinn,
Das war ihr reges Streben und Verlangen.

Auf einem hohen, steilen Felsgestein,
Da thronte, wie der Adler in dem Neste,
In blut'gem Raub und zu des Landes Pein,
Der Ritter Alberich auf seiner Veste.
Ein schmaler Pfad umwindet seinen Fuß,
Und scheidet ihn von einem jähen Grunde,
Allwo die Etsch den wilden Wellengruß
Entbeut dem Wanderer aus dem grausen Schlunde.

Gedungen von Veronas starrem Haß,
Hält Alberich auf seiner Burg die Wache,
Wie nun das Heer durchzieht den engen Paß,
Da rollt Gestein herunter mit Gekrache.

Digitized by Google

Nach allen seinen reichen Siegen droht
Ihm nahe dem geliebten Heimathlande
Von Räubershand und Hinterlist der Tod,
Verbunden mit der Schmach und mit der Schande.

Denn Alberich von seinem Felsenschloß
Ruft Hohn herab dem deutschen Heldenschwerte;
Von jedem Ritter er sein Schlachtenroß
Und seinen Helm und Panzer er begehrte.
Vom Kaiser, der als ungebeugter Held
Stets thronte in Gefahr und Schlachtgedränge,
Verlangt er trotzig schweres Lösegeld
Für freien Durchzug in des Passes Enge.

Da glüht des Kaisers Auge zornig klar,
Wie Blitze leuchten auf dem Wolkengrunde,
Rasch überschaut es seine Kriegerschaar
Und ruht auf Einem in der weiten Runde.
Es ist der edle, brave Wittelsbach,
Der trägt das Panner hoch in seiner Rechten,

Digitized by Google

Dem nie am Heldenmuthe es gebrach,
Bei allen ſchweren, blutigen Gefechten.

Der Kaiſer ruft: „Dir, Otto, ſteht es an,
„Den Trotz der Räuberbande kühn zu brechen,
„Und als ein braver, deutſcher Rittersmann
„Die frevle Schmach mit ſtarker Fauſt zu rächen!“
Und kaum verklungen war des Kaiſers Wort,
Schon eilt der brave Wittelsbach von dannen;
Er zieht auf ſteilem Felſenwege fort,
Und todesmuthig folgen ſeine Mannen.

An eines Felſens Rücken lehnt das Schloß;
Der wird von dieſer kleinen Schaar erſtiegen;
Nun ſauſet auf die Feinde ihr Geſchoß,
Die ſich in Luſt und ſicherer Ruhe wiegen.
Mit Strömen tränkt den Felſen nun ihr Blut,
Sie ſtürzen fliehend in des Abgrunds Klüfte;
Gerächet iſt der ſtolze Uebermuth;
Das deutſche Panner wehet durch die Lüfte.

Digitized by Google

Macht der Wahrheit.

(1155.)

(Landgraf Ludwig von Thüringen.)

Fern der heimathlichen Erde,
In Italiens schönem Land,
Saß der Rothbart hoch zu Pferde
Mit dem Schwerte in der Hand;
Und erstritt mit seinem Heere
Land und Macht und Waffenehre,
Zog in Glanz von Stadt zu Stadt,
Richtend manche Frevelthat.

Doch daheim in deutschen Gauen
Zog die Willkür fesselos,

Digitized by Google

Mit des Raubes wilden Klauen
Nun dieweil von Schloß zu Schloß.
Und der Wand'rer im Gefilde
Unterlag dem Schwert und Schilde,
Unterlag dem kecken Raub
Ob des Goldes eitlem Staub.

In des Volkes edlem Herzen
Ward der Unmuth glühend wach.
Ob der Leiden und der Schmerzen,
Ob des Druckes bittrer Schmach.
Denn vergebens drang sein Rufen
Zu des Fürstenthrones Stufen,
Da erlosch des Volkes Lieb'
Und der Groll als Wolke blieb.

Einmal zog zu frohem Jagen
Landgraf Ludwig in den Wald;
Bei des Waidwerks Lust und Wagen
Mißt er die Gefährten bald.

Digitized by Google

In der Irre ſtreift er lange,
Bis von eines Hammers Klange
Er geführt im Laubgezelt
Nun vor einer Schmiede hält. —

Längſt die goldnen Sternlein wiegen
Sich am dunklen Himmelsplan;
Und es kommt der Mond geſtiegen
Sanft und feierlich heran;
Nur der Blätter leiſes Rauſchen
Ihre Abendgrüße tauſchen;
Alles ſchweigt, — kein Vöglein ſingt,
Nur des Schmiedes Hammer klingt. —

Landgraf Ludwig ſteigt vom Roſſe
Vor der Hütte bald darauf;
Dieſe nimmt in ihrem Schooße
Unerkannt den Fürſten auf.
Und er labt am kleinen Mahle
Sich voll Luſt beim Feuerſtrahle;

Digitized by Google

Als ein Lied zur Abendruh'
Tönt des Hammers Klang dazu. —

Kräftig schwingt der Schmid den Hammer
Auf das glühende Metall,
Doch des Volkes bitt'rer Jammer
Mischt sich in den lauten Schall.
Denn er murret seine Klage,
Fort und fort bei jedem Schlage,
Seufzet manches bange Ach!
Ob des Leidens und der Schmach.

Und er schalt des Fürsten Güte
Bei des Ritters Mord und Raub;
Und er schalt, daß sein Gemüthe
Blieb für Volkes Leiden taub.
Sank der schwere Hammer nieder,
Rief er immer mahnend wieder,
Trotz des Fremden Gegenwart:
„Landgraf Ludwig! werde hart!" —

Landgraf Ludwig hört die Klage
Ueber seines Volkes Schmerz;
Und es ward an diesem Tage
Hart sein gütig, weiches Herz.
Bei des Morgens erstem Blicke
Kehrt zur Wartburg er zurücke,
In der Wahrheit Feuerglut
Neu gehärtet echt und gut. —

Alle seine Edelleute
Zieht er vor ein streng Gericht,
Ob der blutbefleckten Beute,
Ob der schwer verletzten Pflicht.
Hütet treu den Fleiß des Armen
Voller Liebe und Erbarmen,
Und in seiner Vaterhut,
Grünte neu des Glückes Gut.

Sieh! da zog in diesem Lande
Bald der Friede ein, als Lohn,

Digitized by Google

Und der Liebe süße Bande
Schlangen sich um Volk und Thron.
Denn als reichste Segensblume
In des Herzens Heiligthume,
Das sich Volkes Wohl geweiht,
Duftet die Gerechtigkeit.

Laßt uns stets die Wahrheit lieben,
Sei sie süß — und sei sie rauh,
Will sie unsern Himmel trüben,
Oder lächle sie als Thau.
O, es fo'gt ein klarer Schimmer
Ihrem Erdenwallen immer,
Denn sie ist ein Wiederglanz,
Aus des Himmels Tugendkranz.

Digitized by Google

Elisabeth,

Landgräfin von Thüringen.

Nicht prangte blumenreich die Au,
Im Felde wogten nicht die Aehren,
Der Sonne Glut, der Morgenthau,
Hielt nicht ein himmlisches Verklären;
Geschlossen blieb des Glückes Hand,
Die jährlich spendet Himmelssegen;
Da zog der Hunger durch das Land,
Und Klagen folgten seinen Wegen.

Doch, wie des Regenbogens Pracht
Durch dunkle Wetterwolken leuchtet,
Der Mond erhellt die düstre Nacht,
Der Thau das welke Gras befeuchtet,

Digitized by Google

Und wie der Engel Schaar so mild,
Das Kindlein schützt am jähen Grunde:
So hat ein hehres Frauenbild
Gelichtet diese Leidensstunde.

Fern war der Landgraf seinem Reich
In diesen schweren Jammertagen,
Wo von den Lippen hungerbleich
Entströmten bange Leidensklagen.
Doch in der Wartburg Fürstensaal,
Da thronte wie ein Engelswesen
Elisabeth, sein hold Gemahl,
Das liebend er sich auserlesen.

Als nun der Schmerzensruf erklang
Vom Mund der Kranken und der Armen,
Ihr ganzes Herz in Thränen rang,
Voll innig liebendem Erbarmen.
Und in der Milde tiefem Born,
Des Schlosses Speicher sie erschließet,

Da ſtrömt das reiche Aehrenkorn,
Das Gold der milden Hand entfließet.

Sie ſelbſt verläßt ihr hohes Schloß,
Eilt liebend in das Thal hernieder,
Bringt in der Hütte armen Schooß
Die Labung für die kranken Glieder.
Die Hilfe ſproßt aus ihrem Gruß,
Der Troſt aus ihres Odems Wehen,
Wo leiſe wandelt hin ihr Fuß,
Da Segensblümlein auferſtehen.

Doch nicht verſtand ihr edles Herz
Der finſtre Bruder ihres Gatten,
Zu deſſen Bruſt, ſo hart wie Erz,
Die Klagen all' vergebens nahten.
n bittrer, ſtachelichter Dorn,
Ward ihm jedwede Armenſpende,
Und brauſend wallte auf ſein Zorn,
Daß ſie des Fürſten Gut verſchwende.

Digitized by Google

Als einſt die Fürſtin liebewarm
Hernieder ſteigen wollt' zum Thale,
Trug ſie das Körblein in dem Arm
Mit Speiſen zu dem Armenmahle.
Süß wiegte ſich ihr Engelsſinn
Schon in des Wohlthuns nahem Glücke,
Da trat ihr Schwager vor ſie hin,
Im harten Herzen Hohn und Tücke.

Gar keck erfaßt er ihr Gewand,
Fährt barſch ſie an mit harten Worten:
„Laß ſehen mich, was deine Hand
„Hinweg trägt aus des Schloſſes Pforten.“
Und von dem Körblein zieht er rauh
Das Tuch in tückiſchem Erboſen;
Doch ſieh! — da liegt benetzt mit Thau
Ein holder Kranz von friſchen Roſen.

Und klarer, wunderbarer Schein
Sich aus dem Roſenkranz erhebet,

Digitized by Google

Er hüllt die fromme Fürstin ein,
Gar reicher Duft sich drein verwebet.
Als wie von einem Engelpaar
Getragen, steigt zum Thal sie nieder,
Und sieh! die Armengabe war
Im Körblein statt der Rosen wieder! —

Digitized by Google

Kreuz und Scepter.

(1273.)

(Rudolph von Habsburg.)

Verſammelt ſind in Glanz und Prangen
Die Fürſten all' in voller Zahl,
Den neuen Kaiſer zu begrüßen
Im reich geſchmückten Krönungsſaal.
Ein jedes Herz ſchlägt ihm entgegen,
Denn ſchon als Graf im Schweizerland,
Erwarb ſich Rudolph Ruhm und Ehre
Mit ſeiner tapfern Ritterhand.

Und wie er ſchreitet in die Reihen,
Und grüßend blicket durch die Rund',
Da weihen alle deutſchen Herzen
Sich ihm in dieſer hehren Stund'.

Digitized by Google

Der Fürſten ſtolze Kniee beugen
Sich in der Seele Huldigung,
In dieſer feierlichen Stille
Herrſcht Liebe und Begeiſterung.

Und wie die Kron' ſein Haupt umſchlinget,
Da nahen ſich die Fürſten all',
Auf daß er mit des Reiches Lehen,
Begabe ſie als Reichsvaſall.
Doch ſieh! der Kaiſerwürde Zeichen,
Das Scepter, ſo den Herrſcher ſchmückt,
Es fehlt; — und Jeder in dem Kreiſe,
Voll Bangen auf den Kaiſer blickt.

Doch Rudolph ohne langes Zagen
Greift nach dem Kreuze an der Wand,
Und zeigt es freudig allen Fürſten
Mit hocherhobener Kaiſerhand.
Und ſpricht: „Das Zeichen, ſo erlöſet
„Die ganze Welt von Sünd und Pein,

Digitized by Google

„Es soll auf meinem Herrscherthrone
„Mir stets das einz'ge Scepter sein!“ —

Da fühlen alle, alle Herzen
Von hoher Liebe sich durchweht;
Ein jeder Fürst vor seinem Kaiser
Als wie vor Gottes Throne steht.
Und wie das Kreuz sie nun berühret
So ists, als ob des Heilands Hand,
In dieser heil'gen Krönungsstunde
Verleihe ihnen neu ihr Land.

Und seinen Kaiser nun begrüßet
Das Volk mit warmer Zuversicht;
Denn, wo das Kreuz als Scepter waltet,
Da herrscht ein göttliches Gericht!
Und solch Gericht hat auch gepflogen
Rudolph von Habsburg treu und echt,
Denn unter seinem Scepter grünte
In neuer Pracht das deutsche Recht.

Digitized by Google

Edelmuth.

(1318.)

Ein Feindesheer gar ſtark und groß
Von Herzog Leopold gerüſtet,
Zog einmal auf die Schweizer los,
Nach deren Land es ihn gelüſtet;
Doch Solothurn hing wie Ein Mann,
Dem Kaiſer Ludwig liebend an;
Sie wollten gern das eigne Leben
Für ihn und ihre Freiheit geben.

In ſchwerer, herber Kriegesnoth
Die hart bedrängten Schweizer waren;
Da flehten ſie zum lieben Gott
Um Rettung in des Kampfs Gefahren.

Digitized by Google

Und von dem Himmel ſtürzte wild
Ein Regenſtrom in's Kampfgefild,
Der Aarſtrom ſchwoll und brauſe Wogen
Zur kleinen, ſchwachen Brücke zogen.

Und raſch gebot der Kriegerſchaar
Nun Herzog Leopold, zu fliehen,
Und vor der drohenden Gefahr
In's ſichre Lager hinzuziehen;
Doch krachend ſank in's Fluthengrab
Die Brücke mit der Laſt hinab,
Und manche tapfern Kriegerherzen
Hier rangen unter Todesſchmerzen.

Da thun ſich auf die Thore all',
Die Schweizer ſtürzen in die Wogen,
Und kämpfend mit der Wellen Schwall
Wird nun der Feind dem Tod entzogen.
Sie tragen ihn in's eigne Haus,
Und üben Chriſtenliebe aus,

Digitized by Google

Und führen dann im Tugendglücke,
In's Lager ihren Feind zurücke.

Gerührt von solcher Edelthat
Ward nun des Herzogs Groll gedämpfet;
In Frieden zog er in die Stadt,
Vor der er blutig erst gekämpfet;
Und schloß in dieser heil'gen Stund
Mit Solothurn den Friedensbund,
Dem wohl der schönste Sieg gelungen,
Als liebend es den Feind bezwungen.

Digitized by Google

Ein Mann, ein Wort.

(1325.)

(Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne.)

Durch grüne, blumenreiche Wiesen
Strömt hin des Innes klare Fluth,
Und nimmt in seinem raschen Laufe
Manch Bächlein auf in treue Hut;
Und freundlich hält am linken Ufer
Das Städtlein Mühldorf seine Wacht;
Das blickte einst auf edle Helden,
Auf eine große, deutsche Schlacht.

Denn als einmal die Kaiserkrone
Verwaiset war im deutschen Land,
Da stritten kühn zwei edle Fürsten
Um sie, mit kampfgeübter Hand.

Digitized by Google

Aus Oeſtreich zog mit tapfern Schaaren
Friedrich der Schöne ſtolz einher;
Ludwig der Bayer ſtand gerüſtet
Zum Kampf mit ſtarker Kriegeswehr.

Doch Gott, deß Vaterhand ſtets leitet
Das Wohl des Volkes, ſein Geſchick, —
Verlieh' dem edlen Bayerfürſten,
An dieſem Tag das Schlachtenglück.
Er ſchlang um deſſen hehre Stirne
Der deutſchen Krone Kaiſerpracht,
Dieweil in Trausnitz ſtolze Veſte
Gefangen wird ſein Feind gebracht.

Doch nimmer zog mit dieſem Siege
Der Friede in das deutſche Reich,
Denn Friedrichs treuergebener Bruder,
Er wagte manchen Schwerterſtreich,
Mit allen Freunden, allen Mannen,
Zog kämpfend er von Ort zu Ort,

Digitized by Google

Und mit ihm zog die blut'ge Rache,
Und nahm das Glück, den Frieden fort.

Als Ludwig nun mit banger Seele
Sah seines Volkes Noth und Schmerz,
Da floh von seinem Aug' der Schlummer,
Da seufzte schwer sein weiches Herz.
Und eingedenk der Jugendliebe,
Die ihn mit Friedrich einst verband,
Zog er zu Trausnitz stiller Veste
Allein und fremd und ungekannt.

Und wie ein hoher Friedensbote
Beut er dem Feind den Friedensgruß,
Und Beide halten fest umschlungen
Sich, neu vereint im Bruderkuß.
O Freiheit! Freiheit! lang ersehnte!
O hohes Wort voll Allgewalt!
Dein Klang ertönt wie Osterglocken,
In denen Auferstehung schallt! —

Digitized by Google

Und Friedrich blicket auf die Krone,
Als auf den schwersten Leidenstraum,
Daß er sie einst so heiß erstrebet,
Es ist vorbei! er weiß es kaum!
Und knieend huldigt er dem Freunde
Und beut ihm seine Fürstenhand,
Als Zeichen seiner ew'gen Treue,
Und als des Friedens Unterpfand.

Nicht nur für sich, auch für den Bruder
Verbürgt er sich in dieser Stund',
Und alle seine treuen Freunde
Verwebt er in den neuen Bund.
„Gelingt es nicht, so kehr ich wieder
„Zu Dir in neue Haft zurück;
„Und wie ein holder Traum entschwinde
„Dann meiner Freiheit süßes Glück!"

Und fort aus Traunsnitz Kerkerhallen
Zieht er mit frohem, leichtem Sinn,

Digitized by Google

In's Heimathland zum treuen Bruder
Und zu der lieben Gattin hin.
Ach! in des Unglücks Thränenquelle
Erloschen war ihr Augenlicht;
Sie sah des Gatten bleiche Wangen
Und seiner Stirne Falten nicht! —

Doch herrlicher als selbst im Glücke,
Als in der Schönheit stolzem Glanz,
War er in seiner deutschen Treue,
Und in des Kummers Dornenkranz.
Denn als die heißen Friedensbitten
Erweichten nicht des Bruders Sinn,
Da zog er, treue seinem Worte,
Zu Ludwig nun nach München hin. —

Doch Ludwig schließt ihn, tief gerühret,
In heißer Liebe an die Brust,
Und will ihn nimmer von sich lassen,
Voll selig warmer Liebesluft.

Digitized by Google

„Sei Bruder mir! in meiner Liebe
„Verſiege deines Lebens Harm!
„O, theile fürder meine Freuden!
„Und ruhe ſanft in Freundes Arm!“

Ein Mann — ein Wort! O, ſchöne Tage,
Die ihr dies deutſche Bild geſeh'n!
O, möchtet ihr mit jedem Morgen
Im deutſchen Lande auferſteh'n!
Nicht Schwüre, — nur ein Schlag der Hände,
Das ſei des Deutſchen kräftig „Ja!“
Dann biſt du, goldne Zeit des Lebens
So lang erwartet, — endlich da! —

Digitized by Google

Die Dithmarschen.

I.

Nicht unterm Panzerhemd alleine
Schlug muthig einst das deutsche Herz;
Die freie Luft in Feld und Haine
Macht stark die Brust wie schirmend Erz;
Und will von deutschem Muth man singen,
Dann soll zum Preis das Lied erklingen
Von einer kleinen Bauernschaar,
Die stark, gleich tapfern Rittern war.

Auf Fluren an der Nordsee Strande,
Von Elb' und Eider eng begrenzt,
Hat einst in kleinem, engem Lande
Ein deutsches Heldenvolk geglänzt.

Digitized by Google

Ein Bund von biederen Geſchlechtern
Stand hier das Volk gleich Tugendwächtern;
Von tauſend Fäden ſchlang ein Band
Sich ſchirmend um das theure Land.

Sie lebten in der kleinen Hütte
In Eintracht und in Mäßigkeit,
Getreu der alten Väterſitte
Seit undenkbarer, grauer Zeit.
In dieſes einig, ſtille Leben,
In dieſe Herzen gottergeben,
Treu dem Geſetze, treu der Pflicht,
Drang noch der Welt Verderben nicht.

Die Reiche bebten unter Stürmen,
Nach neuer Größe jedes rang;
Doch ſeine Grenze treu zu ſchirmen,
War dieſes Völkleins einz'ger Drang.
Die Liebe zu der Heimatherde
Sie Schwert und Speer zu führen lehrte;

Digitized by Google

Für dieſes theure, heil'ge Gut
Bot Jeder gern ſein Hab und Blut.

Der Knabe war in jungen Jahren
Ein wohlgeübter kleiner Held;
Ein jeder Mann ſtand bei Gefahren
Zum Kampf gerüſtet in dem Feld.
Die Unſchuld zierte gleich der Roſe
Das Mädchen in des Hauſes Schooſe;
Die Frau war jeder Tugend Bild,
Starkmüthig, fromm und treu und mild. —

Und wenn die Feierſtunden klangen
Da ſchallte froher Liederchor;
Gleich ſtarkem Wellenbrauſen drangen
Sie aus der Männerbruſt hervor;
Des blanken Schwertes helle Klänge
Vermiſchten ſich in die Geſänge
Von manchem ſchweren, heil'gen Krieg,
Von manchem heiß errung'nen Sieg. —

Digitized by Google

So haben dieſe Bauernhelden,
In Einigkeit zuſamm' geſchaart,
Wie uns die treuen Sagen melden,
Ihr altes Recht ſich lang bewahrt.
Und gerne möchten meine Lieder
Von mancher That ertönen wieder,
Die ſie in Vaterlandes Lieb'
Zum Siege und zum Tode trieb.

Digitized by Google

Der Dithmarschen Sieg über die Holsteiner.

(1322.)

Allwie der Nordsee wilde Wogen
In Durst und Gier nach grünem Strand,
So kamen tosend hergezogen
Die Krieger Holsteins in das Land.
Graf Gerhard hat in zweien Schlachten
Gelernt des Völkleins Muth zu achten,
Doch endlich hat die Uebermacht
Zur Flucht die Bauernschaar gebracht.

In eines Kirchleins enge Halle
Zog flüchtig nun das kleine Heer;

Digitized by Google

Doch ſieh! zu einem grauſen Walle
Erhob der Holzſtoß ſich umher.
Bald lodern wild die Feuerflammen,
Sie ſchlagen ob dem Thurm zuſammen,
Und ſiedend Blei, das iſt die Fluth,
So träufelt aus der Flamme Glut.

Da thun ſie muthig ſich zuſammen,
Noch kühner durch die Todespein;
Sie ſtürzen kämpfend in die Flammen,
Sie ſtürzen in der Feinde Reih'n;
Da mähen ſie in Kampfeswilde
Die Feinde gleich dem Grasgefilde;
Und ſieh! die kleine Bauernſchaar
Ob Holſteins Heere — Sieger war.

Digitized by Google

Der Dithmarſchen Sieg über die Dänen.

(1500.)

Einſtmal da zogen Dänenheere,
Viel tauſend Krieger in das Land.
Und ihre hohen Kampfesſpeere
Erglänzten in der ſtarken Hand.
„Wenn es nicht Himmelsketten halten,
„Will ich dies Reich als Herr bewalten!“
Das war des Dänenkönigs Schwur,
Als ſtolz er ſtreifte durch die Flur.

Doch feſter Muth weht in dem Reiche,
Sie geben ſich in Gottes Schutz;

Die Frauen ohne Wangenbleiche
Gemahnen laut zu muth'gem Trutz.
Und eine Jungfrau führt die Freien
Mit Kreuz und Banner in die Reihen,
Und dieſes Tages traur'ge Weih'
Iſt blut'ger Kampf und Schlachtgeſchrei.

Gar ſtolz erklingt's im Dänenheere:
„Wehr Bauer Dich,— die Garde naht!"
Doch deren Waffen, Wucht und Schwere
Gar bald das Heer gelichtet hat.
Und aus den Schleußen kommen Wogen
In wilden Fluthen hergezogen;
Der Schlachtruf ſich geändert hat:
„Wehr Garde Dich,— der Bauer naht!"

Und alle Dänenkrieger fliehen,
Gerettet iſt der Freiheit Glück!
Mit reichem Dänenſchatze ziehen
Die Sieger aus der Schlacht zurück.

Digitized by Google

Und wo der große Kampf geschlagen,
Bald hohe Klosterthürme ragen;
Und jene Jungfrau kühn und rein,
Zieht dort als Braut des Himmels ein.

Digitized by Google

Kaiser Maximilian auf der Martins-Wand.

(Ostermontag 1490.)

Die Lüfte wehen gar süß und hold
Im bläulichen Aetherglanze;
Sie spielen heiter im Sonnengold,
Sich einend zum frohen Tanze;
Die Blumenglöcklein auf grüner Au
Sie läuten das Auferstehen;
Und klare Tröpflein aus Morgenthau
Den Wiesenteppich besäen.

Auf Bergesgipfeln die Gemse springt,
Froh tanzend auf steilem Rande;

Digitized by Google

Ein Schütze ihr nach ſich muthig ſchwingt,
Im freundlichen Jagdgewande;
Noch lächelt ihm zu der Jugend Gut,
Macht leicht ihm die Lebensmühen,
Und unter grünem Tyrolerhut
Die Augen wie Feuer ſprühen.

Der Max iſt's aus dem Habsburgerhaus,
Der letzte Ritter geheißen.
Heut zieht er fröhlich zu jagen aus,
Ganz einſam nach Schützenweiſen.
Er ſchwingt ſich kräftig von Stein zu Stein,
Hinauf zu des Berges Krone,
Zum blauen Aether ſo klar und rein,
Hinauf zu des Adlers Throne.

Nun ſtehet er ſtill — und ſchauet umher; —
Da faſſet Schwindel die Blicke,
Sie tauchen hinab in's Lüftemeer,
Hier führet kein Weg zurücke!

Digitized by Google

Es ſenket ſich ſteil die Felſenwand
Zum gähnenden, tiefen Grunde;
Verzagend naht er dem jähen Rand,
Und blickt in die weite Runde.

Ihr ſchönen Fluren! du Heimathwelt!
Voll blüthedufligem Frieden!
Seht euren Herrſcher in luft'gem Zelt,
Auf ewig von Euch geſchieden!
Des Horns klagender, dumpfer Schall
Dringt nicht in die Heimathgauen!
Und dränge ſchallend er auch zum Thal —
Wer würde die Brücke bauen?

Ach! wohl erkennet des Volkes Blick
Den gütigen Herrn da Oben;
Beweinet innig ſein herb Geſchick,
Hat flehend die Hände erhoben
Zu ihm, der mitten durch Felsgeſtein
Kann bahnen die Rettungspfade;

Digitized by Google

Zu ihm, der Schaaren von Engelein
Ausſendet in ſeiner Gnade.

Die Glocken ſchallen im weiten Kreis
Und helfen dem Volke beten;
Die Menge wallet gar liebeheiß,
Den Kaiſer vom Tode zu retten;
Doch machtlos ſtehet ſie lange hie
Vor dieſen gethürmten Schranken;
Es ruhte dorten der Schütze nie,
Selbſt niemals wohl in Gedanken.

Erbleicht iſt jeglicher Hoffnungsſtrahl!
Nun gilt es voll Muth zu enden!
Doch ſieh! was glänzet im grünen Thal
Getragen von Prieſters Händen?
Es iſt der Monſtranze gold'ner Schein,
Sie nahet des Felſens Fuße,
Den Todesſchlummer zu weihen ein
Mit himmliſchem Segensgruße.

Digitized by Google

Kann auch des Prieſters getreue Hand
Dem Kaiſer zur Todesreiſe
Der Gnade heiliges Unterpfand,
Nicht bringen als Seelenſpeiſe:
Soll doch ſein letzter, getrübter Blick
In Todesgeſtöh'n und Bangen,
Des Himmels Tröſtung, der Seele Glück
Durch ſolchen Anblick empfangen.

Und hohen Segen genießt das Herz
Des Kaiſers bei dieſem Schauen;
Er blicket liebend herniederwärts,
Und Thränen den Blick bethauen;
Zur Erde wirft er ſich betend hin,
Bereitet ſich fromm zum Tode,
Und lenket ſeinen ergeb'nen Sinn
Zum ewigen Morgenrothe.

Dann hauchet leiſe er durch die Luft
Die ſtille, einſame Beichte;

Digitized by Google

Die Blumen athmen den Weihrauchduft,
Die Sonn' iſt ewige Leuchte.
Sie feiern mit ihm im luft'gen Dom
Die Meſſe zum letztenmale;
Und Volk und Prieſter vereinen fromm
Mit ihm ſich im tiefen Thale.

Er betet lange und betet heiß,
Im tiefſten Gemüth gerühret; —
Da fühlet plötzlich er ſanft und leis
Sein Jägergewand berühret.
Vor ſeinem Blicke ſteht wunderbar
Ein Bergmann in heiterm Schweigen;
Doch freundlich kündet ſein Augenpaar:
Die Rettung will ich dir zeigen.

Und wortlos führt er auf Felſenſteg
Den Kaiſer mit ſicher'm Tritte.
Hat Gottes Liebe gebahnt den Weg?
Ein Engel geſtützt die Schritte?

Digitized by Google

Wer ihn gerettet — er weiß es nicht!
Denn unterm Gejauchz der Menge,
Und im Gewühle ſo froh und dicht —
Entſchwand er im Luftgedränge.

Ob nun ein Engel die Hand ihm bot —
Ob menſchliche Rettung nahte —
Es kam die Hilfe vom lieben Gott,
Von ſeiner ewigen Gnade. —
Und dieſes fühlte des Fürſten Herz
Hinfürder im Erdenleben;
Die Kaiſerweihe ward ihm vom Schmerz
Auf jenem Geſtein gegeben.

Digitized by Google

Schutz der Waisen.

(1439.)

(Albert der Fromme von Bayern.)

Gleich einem Strahle, der das Zelt
Des grauen Nebels plötzlich hellt,
Und mächtig mit dem Dunkel ringet,
Bis ihn ein dicht Gewölk verschlinget:
So strahlte auf dem deutschen Thron
Albrecht der Zweite, Oestreichs Sohn.
Ach! in dem Dunkel jener Zeiten
War machtlos all sein redlich Streiten!
Sein Herz, von Volkeslieb gehoben,
Von Drang nach dessen Glück durchwoben,
Gleich einem Schiff im Sturmgetos
Sank in des Grabes dunklen Schoos.

Digitized by Google

O Kindeswiege! Todtengruft!
Oft ſpielt um euch dieſelbe Luft!
Wo Blümlein ſtille welkend ſinken, —
In holdem Glanze neue winken;
Wo raſch entſtrömet eine Well', —
Hebt eine and're ſich zur Stell';
Und wo ein Bächlein leis verrinnt, —
Ein and'res oft den Lauf beginnt! —

So, gleich des Blümleins zartem Flor,
Das ſprießet aus dem Grab hervor,
Begrüßte nach des Kaiſers Tod
Sein Sohn des Lebens Morgenroth,
Und ach! begann die große Reiſe
Als ſchwache, vaterloſe Waiſe!
O! dieſe erſten Kinderthränen,
Sie bargen unbewußtes Sehnen,
Und einen unbewußten Schmerz,
Um's liebe, treue Vaterherz!

Digitized by Google

Da liegt, o mächt'ges Böhmenreich!
Da liegt dein Herrscher schwach und weich;
Er träumt noch nichts von einem Throne,
Noch nichts vom Scepter und von Krone!
Nicht kann er in des Krieges Wuth
Dir bieten eines Königs Hut!
Um deinen Schutz fleht er mit Zähren,
Wirst diesen Schutz du ihm gewähren?

Nein, armer, kleiner Ladislaus!
Nicht schirmen sie dein Erb' und Haus.
Sie ziehen hin in ferne Lande
Bis zu der Isar grünem Strande,
Und legen vor den Bayerthron
Hin Böhmens Scepter, Böhmens Kron,
Damit sein Fürst das Haupt sich schmücke,
Das fremde Volk als Herr beglücke.

Doch Albert blickt mit ernstem Sinn
Auf all die stolzen Zeichen hin;

Digitized by Google

Er hebt das Auge thränumwoben
In frommem Beten ſtill nach Oben;
Blickt freudig dann und ernſt und klar
Auf Böhmenlands Geſandtenſchaar;
Weiſ't dann mit ſeiner Fürſtenhand
Abwehrend auf das gold'ne Pfand,
Das auf des Thrones Stufen ruht;
Und ſpricht mit echter, deutſcher Glut:

„Der Waiſen Recht mit ſtarkem Schwert
„Zu ſchirmen, iſt des Fürſten werth!
„Und dieſer hohen, heil'gen Pflicht
„Entzieht mein mächt'ger Arm ſich nicht!
„Doch daß dem ſchwachen Königskinde
„Ich Reich und Macht und Thron entwinde,
„Weil es in ſeiner Schwäche Bann
„Sein theures Recht nicht wahren kann: —
„Verhüte Gott, der mein Gemüthe
„Mit ſeinem Gnadenlicht durchglühte!“ —

Digitized by Google

Gerührt von ſolchem Edelſinn
Zieht nun die Schaar der Böhmen hin
Zu ihres zarten Fürſten Wiege,
Ihm huldigend nach dieſem Siege;
Und ſchlinget um das Haupt ſo hold,
Der Königskrone lichtes Gold,
Schließt neu der Treue feſte Bande
Und zieht dann heim zum Böhmerlande.

O Bayerfürſt, ſo fromm und gut!
Der Waiſen Hort, des Rechtes Hut!
Dein Edelſinn gleicht einem Sterne,
Deß Schimmer leuchtet durch die Ferne!
O, möcht' er jedes Menſchenherz
Erwärmen für der Waiſen Schmerz!
In jeder Bruſt die Liebe wecken,
Als Schirm das ſchwache Haupt zu decken!

Digitized by Google

Die Fuggerei.

Wie ein Geschwisterpaar umschließen
Zwei Flüsse Augsburgs starke Mauern,
Der Bruder Lech oft unter Schauern,
Die Wertach unter holden Grüßen.

Doch hat der Bruder treu behütet
Die liebe Stadt in Kriegesstunden,
Und sie mit starkem Arm umwunden,
Und gegen ihren Feind gewüthet.

Und diese Stadt so wohlgeborgen,
Sie ist die Wiege, stark und mächtig,

Digitized by Google

Wo manch' Geschlecht, so groß und prächtig,
Begrüßte seinen Lebensmorgen.

Doch unter Allen strahlt voll Schimmer
Der Name Fugger sonder Gleichen;
Noch seine Strahlen nicht erbleichen,
Und seine Zweige wuchern immer. —

Zu Kaiser Karl des Fünften Tagen,
Da zog das Glück den frommen Ahnen
Die reichen, goldbesäten Bahnen,
Und hat sie hoch empor getragen.

Von allen Seiten strömte Segen
In ihre fleiß'gen, treuen Hände,
Die Schiffe brachten reiche Spende
Einher auf schwanken Meereswegen.

Es lagen Schätze aufgeschichtet,
Der reichste aber lag im Herzen:

Digitized by Google

Das Mitgefühl für And'rer Schmerzen,
Das oft den trübſten Tag gelichtet.

Und wie die alten, deutſchen Eichen
Noch ſtehen in dem Sturm der Zeiten:
So auch zu uns herüber gleiten
Im Blüthenſchmucke ſolche Zeichen.

Als wie das Kind in Mutterarmen
Geſchützet ruht im zarten Leben,
Sieht man in Augsburg ſich erheben
Ein kleines Städtlein für die Armen.

Das hat der Fugger aufgebauet
An ſeines Glückes frühem Morgen;
Und manches Armen ſtarre Sorgen
Sind da gar milde aufgethauet.

O, dieſe Stätte, ewig preiſen
Soll ſie der Fugger edle Namen!

Digitized by Google

Und um die Menschen d'ran zu mahnen,
Ist sie die Fuggerei geheißen.

O, möchten alle Goldbeglückten
Zu dieser Armenstätte wallen!
Und möcht' die Mahnung d'raus erschallen:
„Erbarmet euch der Schmerzbedrückten.“ —

Digitized by Google

Edle Freigebigkeit.

(Kaiser Karl V. und der Fugger.)

Aus Spaniens reizenden Gefilden,
Voll prächt'gem, klarem Sonnenschein,
Zog einmal Kaiser Karl der Fünfte
In seinem deutschen Lande ein.

Und als er nahte Augsburgs Mauern,
Da zog er in des Fuggers Haus,
Und ruhte dort von seiner Reise
Als Zeichen hoher Gnade aus.

Denn werth war ihm der reiche Bürger
Der einst in schwerer Geldesnoth

Digitized by Google

Ihm freudig seine reichen Schätze
Mit treuem deutschem Herzen bot.

Und als der Kaiser müde ruhte,
Gedacht er Spaniens Sonnenstrahl;
Der deutsche Himmel deucht ihm trübe,
Die deutsche Erde kalt und kahl;

Und blumenlos die deutschen Auen,
Und ohne Duft der deutsche Strauch,
Und auch die deutschen Sommerlüfte
Sie deuchten ihm ein kalter Hauch.

Da trat der Fugger zum Kamine;
Bald lodert nun des Feuers Glut,
Und duftig ziehet durch die Räume
Der Wohlgerüche süße Fluth.

Denn aus des Kaisers liebem Süden
Und seiner Zimmetbäume Pracht,

Digitized by Google

Hat er dem hohen Gaſt zu Ehren
Ein luſtig Feuer angefacht.

Und wieder tritt der edle Fugger
Hin zu der Flamme Gluthenſchein,
Und wirft des Kaiſers Schuldverſchreiben
Mit lächelvollem Blick hinein.

„Herr Kaiſer! mög' es euch gefallen
„Zu wärmen Euch am deutſchen Heerd!
„Solch Gnade iſt dem treuen Bürger
„Mehr als des Goldes Schimmer werth!“

Und ſtaunend blickt der Kaiſer nieder
Auf dieſes Feuers goldnes Licht;
Dann ſchaut mit finſterm, ſtolzem Auge
Er in des Fuggers Angeſicht.

Doch wie er in dem offnen Blicke
Nun lieſt den treuen Bürgerſinn,

Digitized by Google

Da schwinde auch des Kaisers Zürnen
Und all sein hoher Stolz dahin.

Und tief gerührt von solcher Liebe
Und solcher Treue Unterpfand, —
Beut er mit einem Dankeslächeln
Dem edlen Fugger seine Hand.

Und schmückt zum Lohne solcher Treue,
An die er nie zuvor geglaubt,
Mit einer deutschen Grafenkrone
Dem Bürger nun sein edles Haupt.

Noch strahlt die Krone voller Schöne,
Doch reiner noch als dieser Glanz
Durchleuchtet auch die fernsten Zeiten
Des Fuggers echter Tugendkranz.

Digitized by Google

Deutsche Treue.

(Lukas Kranach.)

Kaiser Karl des Fünften Siege
Folgten ihm durch alle Lande,
Und zerrissen stark und mächtig
Auch Schmalkaldens feste Bande.

Denn der kühne Fürst der Sachsen
Johann Friedrich, lag gefangen;
Mit ihm war die Lebenssonne
Jenem Bunde untergangen.

Als zu Pistritz nun der Kaiser
Lager hielt nach heißem Streiten,

Digitized by Google

Dacht er hier in seiner Ruhe
An der Jugend gold'ne Zeiten.

Und gedachte eines Mannes
Den er einst gar werth gehalten,
Der im Zauber seiner Farben
Schuf gar süße Huldgestalten.

Dessen hoher Künstlername
Lukas Kranach ward geheißen,
Den die fernsten Länder nannten
Unter lautem, hohem Preisen.

Und der Kaiser ließ in's Lager
Nun den werthen Meister kommen,
Wo er ihn voll Huld und Güte
Und voll Ehren aufgenommen.

O, wie da der Jugend Tage
Glänzten in Erinnerungsstrahlen!

Digitized by Google

Daß ſie ſelbſt der hohe Meiſter
Nimmer konnte holder malen.

In des Kaiſers Knabenjahren
Gab ihm Lukas das Geleite,
Wie er einſt in Mecheln's Mauern
Ihn als Knäblein konterfeite.

Und der Kaiſer luſtbeweget
Selig im Erinnerungsbilde,
Drückt des edlen Meiſters Hände
Voller Huld und Fürſtenmilde.

Sieh! da ſtürzen aus den Augen
Thränen nun dem alten Manne,
Die er lange hielt zurücke
In des Herzens ſtarkem Banne.

Denn er denket ſeines Freundes
Johann Friedrich, voller Liebe;

Digitized by Google

Und er wirft ſich auf die Knie
In des Schmerzens heil'gem Triebe;

Fleht um Gnade und Erbarmen
Mit der Treue edlen Gluten,
Für den hochgeehrten Fürſten,
Für den Freund, den edlen, guten.

Und der Kaiſer tief ergriffen
Spricht zu ihm herab geneiget:
„Weine nicht! du ſollſt erfahren,
„Daß mein Herz ihm Gnad' erzeiget.

„Daß der ſtrenge Spruch des Todes
„Schwebend über ſeinem Pfade,
„Wandle ſich in kurze Strafe
„Durch mein Wort und meine Gnade.

„Aber du nimm' andre Zeichen,
„Wie in Huld ich dir gewogen;

Digitized by Google

„Nimm' dies Gold, aus Ungarns Schachten
„An das Tageslicht gezogen;

„Und geleit' in ferne Lande
„Mich auf meinen Glückeswegen;
„Ehr' und Reichthum, Ruhm und Freude
„Will ich um dein Alter legen!" —

Doch der Meister beugt sich dankend
Vor des Kaisers hohem Sitze;
Nimmt von all der reichen Gabe
Nur mit seines Fingers Spitze;

Fügt dann flehend seine Hände
Auf der edlen Brust zusammen,
Ruft: „O, möchtest, hoher Kaiser,
„Du auch mich zur Haft verdammen!

„Möcht'st das Eine du gewähren,
„Daß ich in des Kummers Tagen,

Digitized by Google

„Darf mit meinem armen Herren
„Seine schwere Bürde tragen!“ —

Von solch' edler deutschen Treue
Fühlt der Kaiser sich bezwungen!
Lukas Kranach hält im Kerker
Seinen Fürsten bald umschlungen.

Ziehet aus dem Sachsenlande
Fort mit ihm nach Insbrucks Mauern,
Heitert ihm durch Kunst und Liebe
Seines Kerkers dumpfes Trauern.

Zieht mit ihm von Land zu Lande
Wo sich hin der Kaiser wendet,
Bis der Himmel diesen Kummer
Endlich liebreich wieder endet,

Und der Kaiser gnädig löset
Wieder nun des Fürsten Bande,

Digitized by Google

Und in Jubel und in Wonne
Dieſer kehrt in ſeine Lande. —

O, in heiße Freudenthränen
Wandeln ſich des Greiſes Schmerzen,
Als ſein Fürſt nach langem Scheiden
Ruhet an der Gattin Herzen.

Doch nicht lange ſchaut ſein Auge
Auf die neuen Lebensgleiſe,
Denn es rüſtet ſeine Seele
Bald ſich nun zur Himmelsreiſe.

In des Grabes Tiefe ſchlummert
Dieſes reiche Künſtlerleben,
Das ſo manchem holden Bilde
Licht und Farbe hat gegeben.

Doch das ſchönſte ſeiner Bilder
Iſt auf Leinwand nicht gemalet,

Digitized by Google

Und mit ſeinem ew'gen Glanze
Alle es noch überſtrahlet.

Dieſes Bild, es lebt im Herzen
Immer friſch und ſtets auf's Neue,
Ewig, ewig hochgeprieſen!
Denn es iſt die deutſche Treue! —

Digitized by Google

Tilly.

(25. Mai 1631.)

Im deutſchen Vaterlande
War einſt ein ſchaurig Grab;
Seit undenkbaren Zeiten
Es wohl kein ſolches gab.
Es war dies Grab geheißen
Stadt Magdeburg einmal;
Ein Grab voll Schutt und Trümmer,
Voll Leichen ohne Zahl.

Der Krieg mit ſeinen Boten
War hier der Senſenmann;
Der hat auf blut'ge Weiſe,
Und raſch ſein Werk gethan;

Digitized by Google

Er nahm zu seiner Hilfe
Die rothe Feuerfluth; —
Blut strömte auf die Erde,
Zum Himmel stieg die Glut.

Erloschen ist die Flamme,
Und auch des Tages Schein;
Verlassen ist die Stätte,
Bewacht vom Mond allein;
Der schaut mit zartem Glanze
Auf diese Todtenruh,
Und schaut dem leisen Wimmern
Von einem Kindlein zu.

Statt in der weichen Wiege,
Auf einem Stein es liegt,
Statt an das Herz der Mutter,
An Leichen es sich schmiegt;
Und statt von treuen Augen
Wie sonst in Lieb bewacht,

Digitized by Google

Liegt einſam und verlaſſen
Es in der kühlen Nacht.

Da naht mit ernſtem Schritte
Ein Krieger dieſer Stätt';
Er ſieht das ſchauervolle,
Das harte Kinderbett;
Er hört des Kindes Wimmern,
Das durch die Stille drang;
Da hält er plötzlich inne
In ſeinem nächt'gen Gang.

Leis tritt er hin, und neiget
Sich nieder zu dem Stein,
Hebt auf das Kind und wickelt
Es in den Mantel ein;
Und mit der zarten Bürde
Eilt raſch er nun dahin,
Als trag' er unterm Kleide
Den reichlichſten Gewinn.

Digitized by Google

Und wie er angelanget
Daheim in seinem Zelt,
Und wie der Mondenschimmer
Auf's zarte Kindlein fällt:
Da ringt der erste Seufzer
Sich aus des Kriegers Brust;
Bis jetzt hat seine Seele
Noch nichts davon gewußt.

Und zu dem Kindlein nieder
Kniet er in tiefem Schmerz;
Er presset seine Hände
Nun krampfhaft an das Herz;
Und eine Einz'ge Thräne
Aus seinem Auge rollt,
Er ruft mit matter Stimme:
„So hab' ich's nicht gewollt!"

Und auf das Kindlein blicket
Er starren Auges hin;

Digitized by Google

Da faßt mit Einemmale
Ein banger Schauer ihn;
Vor seinem Geiste liegen
Die Leichen allzumahl,
Die dorten blutig schlafen
In grausenvoller Zahl.

Ihm ist's, als hör' er weinen
Viel tausend Kinderlein,
Die nach dem todten Vater,
Und nach der Mutter schrei'n.
Da stößt der alte Krieger
Aus einen Trauerschrei,
Und seufzt aus tiefster Seele:
„O Herr! o Herr! verzeih'!"

Das war der greise Tilly,
Der tapf're, große Held
Des dreißigjähr'gen Krieges;
Ein Sieger in dem Feld.

Digitized by Google

Nach Magdeburgs Zerstören
War dies sein Siegesfest;
Dies Fest wob einen Schleier
Um seinen Lebensrest.

Digitized by Google

Die Schweden vor Augsburg.

Seit vielen bangen, ſchweren Jahren
Durchzogen wilde Kriegerſchaaren
Das liebe, deutſche Vaterland,
Und rings das Bürgerglück entſchwand.
Auf ſchwanken, brauſen Meereswogen
Kam auch ein ſtarkes Schwedenheer
In hoher Kampfbegier gezogen,
Voll ſtarkem Muth und ſtarker Wehr.

Mit ihren kühnen Siegerhänden
Den langen, blut'gen Kampf zu enden
War ihres Führers hoher Sinn;
Doch Guſtav Adolph ſank dahin!

Digitized by Google

Und über seine theure Leiche
Da zog sein Heer nun fesselos
Mit Brand und Mord und blut'gem Streiche
Tief in des deutschen Landes Schoos.

Selbst Augsburgs dicke, feste Mauern
Ertrugen kaum des Krieges Schauern
Und nur der Bürger hoher Muth
War ihre ehrenfeste Hut.
Nicht wollt dem Feinde es gelingen
Zu brechen dieses grau Gestein;
Und ob auch wild die Schwerter klingen,
Das Thor läßt keinen Schweden ein!

Da lagerte auf grünem Grunde
Das Schwedenheer in tückschem Bunde
Und harrte, ob des Hungers Qual
Nicht breche diesen Muth zumal.
Und ach! dieweil in wildem Grause
Die Schweden ziehen durch die Flur, —

Schleicht in der Stadt von Haus zu Hause
Nun bleich und matt des Hungers Spur.

Mit ihres Auges heißen Zähren
Will hier ihr Kind die Mutter nähren;
Dort blickt das frühe Morgenroth
Wie höhnend auf den Hungertod!
Fahl sind des Greises hohle Wangen,
Doch auch der Jugend Rosenlicht,
Verlor sein Glühen und sein Prangen;
Ach! wer erliegt dem Hunger nicht!

Schon schwindet Muth und kühnes Streben!
Soll man dem Feinde sich ergeben?
Soll an des Hungers starrer Hand
Man pilgern zu des Grabes Rand? —
Da tritt mit keckem, frohem Schritte,
Voll Hoffnung in des Auges Schein,
Ein Bürger in des Rathes Mitte,
Und stellt sich in die bleichen Reih'n. —

Digitized by Google

Er ſpricht: „O, harrt im Gottvertrauen
„Noch bis zum nächſten Morgengrauen!
„Wenn dann kein Rettungsſtrahl erſcheint,
„So mögt ihr thun, wie ihr gemeint!
„Gleich wie ein Blitz fuhr durch die Sinne
„Mir ein Gedanke froh und klar!
„O, folgt mir Alle auf die Zinne,
„Wo man erſchaut die Schwedenſchaar! —

Er tritt voran; — und wie ſie Alle
Nun ſtehen auf dem feſten Walle,
Zieht er hervor ſein letztes Brod,
Das ihm verblieb in Todesnoth.
Er wirft es lachend, ohne Zagen
Hinunter auf die Feindesbahn
Und ruft: „Ei! ſollt euch Hunger plagen,
So nehmt das Brod und labt euch d'ran!“ —

Wie da die wilden Schweden ſchauten
Und kaum den eig'nen Blicken trauten!

Digitized by Google

Nun dachten sie: „Die reiche Stadt
Noch reich gefüllte Speicher hat!“ —
Und ehe noch die goldne Sonne
Stieg in das hohe Glutenbett,
War auch zu Augsburgs hoher Wonne
Das Heer als wie im Sturm verweht.

Und in des Jubels Hochentzücken
Drückt Jeder nun mit Segensblicken,
Voll neuer, warmer Lebensluft
Den Retter an die frohe Brust.
Und Alles wallt zur Tempelhalle,
Wo in des Herzens frommem Drang,
Bei feierlichem Glockenschalle,
Das heiße Dankgebet erklang. —

Wo sank das Brod zur Erde nieder,
Ertönen laute Jubellieder,
Und es erhebt sich dort fortan
In Stein gehauen, jener Mann.

Digitized by Google

Und noch in dieſen ſpäten Jahren
Hält man ſein Angedenken werth;
Und jenen Retter aus Gefahren
Man in dem todten Steine ehrt. —

O, laſſet uns nach Klugheit ſtreben!
Sie ebnet unſer Erdenleben;
Und baut auf manchem Dornenweg
Uns einen weichen Roſenſteg.
Doch laßt uns mit der Klugheit einen
Die Taubeneinfalt auch zugleich!
Sie ſchützt uns vor des Argwohns Peinen,
Und macht das Herz uns ſanft und weich. —

Digitized by Google

Die pragmatiſche Sanktion.

(1737.)

Gleich Oſterglocken, die nach langem Schmerz
Nun Freude ſenken in das fromme Herz,
Weil ſie die Auferſtehung hehr verkünden,
Und eine neue, reiche Zeit begründen:
So ſcholl das Friedenswort, das engelgleiche,
Von Land zu Land im lieben, deutſchen Reiche;
Denn in dem Krieg um Spaniens fernes Land
Das eigene Glück, das heimathliche ſchwand.
Nun aber tönen helle Friedensglocken,
Und aus der Erde ſie den Frühling locken,
Und wie die ſüßen Friedenslüfte wehen
Da hält das Glück ſein frohes Auferſtehen.

Digitized by Google

Nicht nur zur Hütte, auch zum Kaiſerthron',
Erklang dies Wort mit wonnig ſüßem Ton',
Viel werther, als des Ruhmes Lorbeerreiſer,
Die Friedenspalme war dem deutſchen Kaiſer;
Vor Karls Vaterauge treu und mild,
Stand ſeiner Tochter holdes Frauenbild,
Sein einzig Kind, und ſeines Herzens Luſt,
Die höchſte Sorge ſeiner Vaterbruſt.
Und wie er auf ſein reiches Erbe ſchaute,
Sein Herz den neuen, großen Plan erbaute,
Daß einſt der Tochter edle Frauenhand
Beherrſche dieſes weite, reiche Land.
Denn in der zarten, holden Frauenhülle,
Da waltete des Geiſtes reiche Fülle,
Da thronte eines Mannes Heldenmuth,
Da ſtrömte reich des Herzens warme Fluth.

Als nun erloſchen war die Kriegesflamme,
Schrieb ein Geſetz er ſeinem Haus und Stamme,
Das ſeiner Tochter auf des Vaters Grab

Digitized by Google

Die reichen Lande all' zu eigen gab.
Und als Europas Mächte seinem Worte
Sich stellen auf zum sichern Schutz und Horte,
Da schloß der Kaiser in des Herzens Lust
Marie Theresia an seine Brust;
Und schlang den Brautkranz in die zarten Haare,
Und führte segnend sie zum Traualtare,
Wo mit dem edlen Franz, den sie erwählte,
Des Priesters heil'ger Segen sie vermählte.

Digitized by Google

Maria Theresia.

(1741.)

Des Erdenlebens trüber Abendschein
Sank auf des Kaisers Antlitz leis hernieder,
Schloß segnend seine müden Augenlieder,
Und wiegte sie zur ew'gen Ruhe ein.
Gar heiße Thränen netzten seinen Schlummer,
Entströmet seiner Tochter herbem Kummer;
Von Allen, die vor seinem Throne gekniet,
Nur sie allein es auf die Knie ziehet. —

Doch wie ein ernstes Wort von Geistermunde,
Scholl eine Mahnung durch die Schmerzensstunde:
„Erwache aus dem tiefen Kindesschmerz,
„Und waffne muthig nun das zarte Herz!

„Nimm Schwert und Scepter in die Frauenhand,
„Zu wahren und zu hüten treu dein Land!
„Auch es ist nun verwaist! du nicht allein!
„Du sollst nun fürder seine Mutter sein!“

Und aus den Augen wischt den Thränenthau
Bei dieser Mahnung nun die hohe Frau.
Sie steiget zu der Ahnen Fürstenthrone
Schlingt um die Stirne sich der Ungarn Krone,
Und weihet ihren klaren Herrscherblick
Des Volkes Leiden und des Volkes Glück.

Doch Bayerns Fürst, mit Oestreich stammverwandt,
Stellt in die Schranken sich als nächster Erbe;
Und nimmt das Schwert in seine mächt'ge Hand,
Daß er dies Reich mit Waffenmacht erwerbe.
Vergessen ist des todten Kaisers Wort!
Vergessen auch der treu gelobte Hort!
Denn Frankreich einet sich bei dieser Kunde
Mit Bayern rasch zum starken Kriegesbunde.

Digitized by Google

Und ohne Säumen ziehen mit einand'
In Waffenmacht sie in das Böhmenland,
Und Churfürst Albrecht feiert stolz in Prag
Mit hoher Siegesluſt den Krönungstag. —

Da flieht die Fürstin in gebeugtem Sinn
Mit ihrem Kinde zu den Ungarn hin.
Vom Trauerkleide ist ihr Leib umschlossen,
Vom Thränenthau das Auge dicht durchflossen,
Mit Ungarns Krone ist das Haupt geschmückt,
Ihr Söhnlein hält sie an das Herz gedrückt.
So eilet sie mit angstbewegtem Schritte
Nun in des Reichstags engvereinte Mitte,
Mit Hoheit in dem edlen Angesicht
Sie nun zu ihren treuen Ungarn spricht:

„Verstoßen von der Väter Erb' und Thron
„Flieh ich zu euch mit meinem kleinen Sohn!
„Mein Leben, meine Ehre, Kron' und Gut —
„Und auch mein Kind, geb ich in eure Hut!

Digitized by Google

Und wie die Ungarn ihre Königin
So hilflos und so flehend voll Vertrauen,
So reizend in der Jugend Fülle schauen,
Da stürzen Alle auf die Knie hin.
Die Säbel blitzen in der weiten Runde,
Und Alle einen sich zum Treue-Bunde,
Und jeder Mund ruft kühn und ritterlich:
„Nimm Blut und Leben hin! es ist für Dich!"

Und durch das Land der Schlachtenruf erschallt,
In jeder Männerbrust er widerhallt!
Slavonier, Kroaten und Panduren,
Sie ziehen kampfgerüstet durch die Fluren,
Und folgen Oestreichs Banner in die Schlacht,
Das Schwert sie schwingen mit Begeisterungsmacht,
Von Treue in den Kampf und Tod getrieben,
Sieht man der Feinde stolze Schaar zerstieben,
Und um das Haupt geschlungen Oestreichs Krone
Zieht nun die Fürstin zu der Väter Throne,

Digitized by Google

Und leuchtet wie ein Stern am Himmelsplan
Mit Herrſchertugend auf der hehren Bahn.

O, Ungarnvolk! ſo haſt mit einemmal
Du deine Schuld geſühnt am deutſchen Lande,
Die einſt du übteſt an des Leches Strande
Und in der Saale blumenreichem Thal.
Sei nachbarlich als Brudervolk gegrüßet,
Wenn Deutſchlands Band uns niemals auch umſchließet.
Und ſei begraben endlich alter Streit!
Zum Frieden wandle dich die neue Zeit!

Digitized by Google

Joseph II. als Arzt.

Seufzend lag auf hartem Bette
Eine arme, kranke Frau,
Und es netzte dieſe Stätte
Still ihr Sohn mit Thränenthau.

„Kind! mein Stündlein hat geſchlagen!
„Mich verzehrt des Fiebers Glut;
„Mögen Gottes Engel tragen
„Dich in ihrer treuen Hut!"

Wie die Worte ſie geſprochen
Mit des Mundes Sterbeton,
Schien die Lebenskraft gebrochen,
Schien der Lebenshauch entfloh'n.

Digitized by Google

Da verläßt von Schmerz getrieben,
Nun das Kind der Mutter Haus,
Stürzt in seines Herzens Lieben
In die weite Stadt hinaus.

Pocht an manches Arztes Pforte,
Hilferufend für den Schmerz;
Doch des armen Knaben Worte
Rühren nicht das kalte Herz.

Schlechte Münze nur sind Zähren
Auf der rauhen Lebensbahn!
Wenig Herzen solche ehren,
Nur der Himmel nimmt sie an.

Wie das Kind in seinem Leide
Heimwärts eilet hoffnungsleer,
Steht vor ihm im reichen Kleide
Plötzlich nun ein fremder Herr.

Dieser schauet sanft hernieder,
Hemmt des Knaben raschen Lauf;

O, da lebt im Herzen wieder
Ihm die todte Hoffnung auf.

Knieend ſtürzt er auf die Erde;
Allen ſeinen Kindesſchmerz
Legt er, daß ihm Hilfe werde,
An des fremden Mannes Herz.

Dieſer reicht ihm eine Gabe,
Fragt ihn nach der Mutter Haus,
Und es eilet nun der Knabe
Nach dem Arzte ſuchend aus.

Schnellen Schritts verläßt die Stätte
Auch der freundlich fremde Mann;
Bald gelanget er am Bette
Jener armen Mutter an.

Fühlt den Puls ihr zart und leiſe,
Setzt ſich dann an's Tiſchchen hin,

Digitized by Google

Und verſchreibt nach Arztes Weiſe
Sinnend ihr die Medizin.

Spricht mit warmem Gottvertrauen
Noch manch tröſtend, frommes Wort;
Lehrt ſie auf den Himmel bauen,
Und verläßt den ſtillen Ort. —

Eine Stunde iſt vergangen,
Sieh, da thut ſich auf die Thür,
Und es führt mit Glutenwangen
Nun der Sohn den Arzt zu ihr.

Doch die Mutter zeigt mit Beben
Auf das vollbeſchrieb'ne Blatt,
Das der fremde Mann ſo eben
Ihr zum Heil verordnet hat.

Prüfend, ob es gütlich tauge
Lenkt der Arzt die Blicke hin.

Digitized by Google

Sieh! wie glänzet da ſein Auge!
Tiefe Rührung malt ſich d'rin.

Als die Zeilen er geleſen,
Spricht er, an des Bettes Rand:
„Wißt ihr, wer der Arzt geweſen,
„Der an eurem Lager ſtand? —

„Kaiſer Joſeph's Vaterhände
„Schrieben liebend das Recept,
„Das mit einer reichen Spende
„Euch aus Armuths-Kummer hebt.“ —

In der Kammer herrſchet Stille,
Rührung iſt das Dankgebet,
Reiche, heiße Thränenfülle
Statt der lauten Worte fleht.

Und es ward das Krankenbette
Umgewandelt zum Altar;

Digitized by Google

Freude an der heil'gen Stätte
Dieſes Opfers Prieſter war. —

Bei des Arztes regem Streben,
Und der Pflege treu und lind,
Ward der Mutter theures Leben
Neu geſchenket ihrem Kind.

Digitized by Google

Friedrich II. Heimkehr.

(28. Dez. 1745.)

Endlich! endlich hat gestillet
Preußens König sein Verlangen,
Sieht in seinem Länderkranze
Schlesien, das theure, prangen.
Kühne Schlachten sind geschlagen!
Große Siege sind errungen!
Und es hält die Lorbeerkrone
Friedrichs Königshaupt umschlungen.
In des Jahres letzten Tagen
Ziehet heimwärts nun der Sieger,
In dem Kreise seiner Treuen,
In dem Kreise seiner Krieger.

Digitized by Google

Selbſt der Winterſonne Strahlen
Huldigen des Königs Wegen;
Von der Hauptſtadt Thürmen ſchallen
Glockengrüße ihm entgegen.
Alles woget durch die Thore,
Seinen König zu empfangen,
Und der Straßen lange Zeilen
Reichgeſchmückt in Fahnen prangen.
Laute, ungemeſſene Freude
Strahlt in allen, allen Blicken;
Und der Stolz auf ſolchen Fürſten
Schwellt die Herzen in Entzücken.
Trotz des Winters ſtreuen Blumen
Ihre ſüßen Frühlingsdüfte;
Hold geſchlung'ne Lorbeerkränze
Tanzen, ſchweben durch die Lüfte:
Feſſelloſer Jubel ſchallet
Gleich des Wogenmeer's Getoſe;
Und es tönt von jedem Munde:
„Heil Dir! Friedrich der Große!

Digitized by Google

O, des Königs edle Seele
Jauchzt in wonnigem Entzücken;
Und es leuchtet und es strahlet
Aus den großen, hellen Blicken.
Wie ein Vater seine Kinder
Grüßt nach langem Scheiden wieder:
Blicket Friedrich's Strahlenauge
Auf sein theures Volk hernieder.

Digitized by Google

Friedrichs Dankgebet.

Verklungen ist des Volkes Jubelgruß
Mit dem es seinen hohen König ehrte,
Als nach dem sieggeschmückten Friedensschluß
Er wieder heim in seine Mitte kehrte.
Es zieht der Tag mit seinem stillen Lauf
In alter Weise wieder durch das Leben,
Und wecket in des Volkes Herzen auf
Das kurz entschlafne Mühen, Hoffen, Streben.

Und auch der König legt das Schlachtenschwert
Zur Ruhe an des Thrones Stufen nieder;
Die Friedenspalme, lange wohl entbehrt,
Nimmt er als Scepter in die Hände wieder.

Doch wie er blicket auf der Waffen Erz,
Das ihm den theuren, hohen Sieg errungen,
Da fühlte plötzlich sich sein stolzes Herz
Von einem ernsten Mahnungsruf durchdrungen.

„Erkenne, — sprach die Stimme, — doch einmal,
„Daß Gott, der Mächt'ge, deine Waffen leite,
„Daß Er die Kraft verlieh des Schwertes Stahl,
„Daß Er dir half zum Sieg in diesem Streite!
„Erkenne Ihn, der dir ein hehres Loos
„Hat zugetheilt in diesem Erdenleben;
„Der dich gemacht so herrlich und so groß,
„So glücklich auch bei deinem kühnen Streben!"

Da reget sich in Friedrichs Herzen leis
Ein ungewohntes, seliges Empfinden;
Es muß der Seele hartes, starres Eis
Vor Gottes milder Gnadensonne schwinden!
Es wachen auf in dieser sel'gen Stund'
Die langvergess'nen, innigen Gebete,

Digitized by Google

Die er, gelehret von des Vaters Mund,
In seiner Kindheit reinen Tagen flehte.

Und einsam eilet nun sein rascher Schritt
Hin zu des Tempels hochgeweihtem Orte;
Und wie er stehet in der Hallen Mitt',
Schließt vor der Menge wieder sich die Pforte.
Da steht er nun, demüthig und allein,
Der König vor dem König aller Zonen;
Hier ist der Große plötzlich arm und klein,
All seine Macht ist hier in Nichts zerronnen!

Und wie sein Haupt sich neigt vor Gottes Thron,
Ihn für das reiche Schlachtenglück zu preisen,
Da hebet mächtig sich der Orgelton
In vollen, ernsten, himmlisch-süßen Weisen;
Und Sängerstimmen, reich und hehr und klar
Sich mit den Orgeltönen zart verweben,
Als ob der Engel unsichtbare Schaar
Mit Himmelsliedern durch die Räume schweben.

Und tief ergriffen iſt des Königs Bruſt,
Nicht kann er wärmer Rührung ſich erwehren;
In ſeiner Seele inn'ger Dankesluſt
Entſtrömen ſeinem Auge heiße Zähren.
Von Himmelsfriede iſt ſein Herz durchweht,
Kein einzig Wort entringet ſich dem Munde,
Und dieſe Zähren ſind ſein Dankgebet,
Sind ſein Te Deum in der heil'gen Stunde.

Friedrich der Große und General Ziethen.

Bei frohem Mahle weilet der König Friederich;
Versammelt hat im Kreise die Treuen er um sich,
Viel edle hohe Herren voll reicher Geistesfluth,
Viel tapfre Generale voll echtem Kriegermuth.

Es schimmert in der Runde von Gold und Edelstein,
Es leuchtet durch die Reihe der bunte Farbenschein;
Doch mitten durch die Farben da blinket silberklar
Wie Schnee auf hoher Alpe ein weißes Greisenhaar.

Das ist der tapfre Ziethen, des Königs General,
Der in der Schlacht zur Seite ihm stand mit blankem Stahl;

Digitized by Google

Der achtzigjähr'ge Ziethen, sein treuster Kriegsgenoß,
Der in gar manchem Kriege sein warmes Blut vergoß. —

Ein heit'res, reges Leben herrscht in dem weiten Kranz,
Des Königs Auge leuchtet in seinem hellsten Glanz,
Es ladet ein zur Freude mehr als ein Wort es kann,
Es löst mit einemmale des Hofes steifen Bann.

Das greise Haupt alleine neigt sich zur Brust herab,
Der Schlaf hat es besieget mit seinem Zauberstab,
Er hat es eingewieget im lauten Festeskreis
Mit seinen Traumgebilden so linde und so leis.

Da zieht ein höhnend Lächeln nun still von Mund zu Mund,
Es fließt des Spottes Rede hin durch die weite Rund,
Und alle Blicke ruhen auf Ziethens sinkend Haupt,
Dem nun die Macht des Schlummers hat seine Kraft geraubt.

Auch Friedrichs Auge weilet auf ihm; doch voller Lust;
Von Rührung ist beweget des Königs edle Brust;

Digitized by Google

Und zu dem Kreiſe wendet er leiſe ſich darauf:
„Laßt mir den Ziethen ſchlafen, o weckt ihn ja nicht auf!

„Lang hat der Held gewachet für dieſes ganze Land!
„Gewacht mit ſeltnem Muthe, das Schwert in ſtarker Hand!
„Gewacht mit ſeltner Treue, in nie vergeſſ'ner Pflicht! —
„Drum ſei ſein Schlaf uns heilig! drum ſtört den Helden nicht!“ —

Das letzte Kaiserbild.

Ein Schreckensruf erscholl von Land zu Land;
Denn in die lieben, heimathlichen Gauen,
Da wälzte mit der Willkühr mächt'ger Hand
Napoleon des Krieges blut'ges Grauen.
Auf seines Glückes Höhe er nun stand,
Konnt auf das Volk zu seinen Füßen schauen;
Und sieh! sein Blick fiel unter Spott und Hohne
Nun auf die hehre, deutsche Kaiserkrone.

Und ach! da schwand der Einheit süßes Gut!
Denn zagend vor Napoleons Siegergange
Entsank den deutschen Fürsten nun der Muth,
Sie beugten sich vor Frankreichs Waffenklange.

Digitized by Google

Mit ihm vereint nur trotzten sie der Fluth,
Entgingen so dem sichern Untergange;
Drei Reiche: Bayern, Würtemberg und Baden,
Sie folgten nun den sieggekrönten Pfaden.

Wohl rüstete der deutsche Kaiser Franz
Sein braves Heer zum kühnen, blut'gen Kriege;
Doch ach! der Sonne hehrer, gold'ner Glanz,
Er leuchtete dem fremden, stolzen Siege!
Zertrümmert ward nun Oestreichs Länderkranz,
Und auch der Rhein, wo stand der Deutschen Wiege,
Er rauschet nimmer seinem Vaterlande,
Er rauschet traurig am besiegten Strande.

Und deutsche Fürsten — herbe Trauerkund',
O, müßt' ich nimmer, nimmer dich erzählen! —
Sie einen sich zu einem neuen Bund,
Zu ihrem Haupt sie Frankreichs Kaiser wählen.
Da stürzt der deutsche Kaiserthron zur Stund,
Und klagend brechen manche treue Seelen!

Digitized by Google

Von ſeinem Haupte nimmt der letzte Kaiſer
Der deutſchen Krone abgewelkte Reiſer.

Zu Frankfurt, wo die deutſche Kaiſerwahl
Seit alten, lieben Zeiten ward begangen,
Zu Frankfurt in dem weiten Römerſaal,
Die Bilder aller deutſchen Kaiſer prangen.
Nur Eine Niſche ſtand noch leer und kahl,
Das Bild des letzten Kaiſers zu empfangen!
Und Kaiſer Franz beſchließt die edle Runde;
Das iſt der deutſchen Kaiſer letzte Stunde!

O, Kaiſer Karl des Großen ernſtes Bild!
O, blicke auf die früh geſchloßnen Reihen
Nicht hart und ſtreng! o, blicke traurig mild,
Und weihe deinem Volke ein Verzeihen!
Schon ſchaart es muthig ſich im Kampfgefild,
Sein Herzblut deutſcher Freiheit neu zu weihen!
Und ſieh! von frommem Muthe kühn durchdrungen
Ward nun der große Völkerſieg errungen.

Digitized by Google

Und wieder frei iſt nun das deutſche Reich
Durch ſeiner Einheit großes, edles Streben.
O, möge dieſe Einheit ſegensreich,
Ein Band um alle deutſchen Stämme weben!
Denn ohne Einheit ward ſein Schimmer bleich!
Die Einheit gab ihm neues, reiches Leben!
O, deutſche Kaiſer! ſprecht aus euren Rahmen,
Zu dieſem Wunſch ein ſegensreiches: Amen!

Ihr Bilder aber, die mit Herzensluſt
Ich malte in der Wahrheit treuem Lichte,
O dringet alle in die junge Bruſt
Mit Liebe für des deutſchen Volks Geſchichte!
Dann bin ich hoher Freude mir bewußt,
Die mir kein Schmerz des Lebens macht zunichte!
O, eure Herzen, lieb und treu und milde,
Sie bleiben ſtets mein lieblichſtes Gefilde!

Digitized by Google

Schluß.

O, Sommertag voll Glanz und Pracht,
Wie herrlich bist du aufgewacht!
Der Sonne wundervolles Prangen
Hielt deinen Morgen licht umfangen,
Und blieb mit dir in treuem Bunde,
Mit Glanz vergoldend jede Stunde.
Und zogen Wölklein auch heran, —
Die Sonne doch den Sieg gewann!
Nach kurzem Kampfe blickte wieder
Ihr hoher Strahl so rein hernieder.
Und als der stille Abend kam
Sie einen hehren Abschied nahm.

Noch einmal, o, zum letztenmale
Vergoldet sie mit ihrem Strahle

Den weiten Kreis, ihr eignes Grab,
Und sinkt dann prächtig, stolz hinab.

Doch sieh! ein rothes Glutenmeer
Zieht nun statt ihrem Schein daher,
Bis endlich sich der nächt'ge Schleier
Legt auf die stille Todtenfeier.
Nun ist es aus mit Glanz und Schein,
Bis dann die goldnen Sternelein,
In ernstem, feierlichem Schweigen
Hinauf zum dunklen Himmel steigen.

Da geht ein neues Leben an,
Auf dieser schönen Himmelsbahn.
Gleich Hoffnungsboten mild und licht,
Die Erde grüßt ihr freundlich Licht:
Es sagt: „Nicht sollst du, Welt! verzagen!
„Bald wird es wieder herrlich tagen!"

O Sommmertag voll Segensfluth!
O, Sonnenſcheiden! Abendglut!
O Sternenſchein, ſo hoffnungsgleich!
Ihr ſeid ein Bild vom deutſchen Reich!

So ſtrahlend iſt es aufgegangen!
So dauernd war ſein hehres Prangen;
So ſiegreich ſelbſt trotz mancher Wunde!
So prächtig bis zur Abendſtunde!

Dann aber kam die Abendglut —
Ein Strom von edlem, deutſchem Blut!
Und dann die Nacht ſo ſchauerbleich!
Dann wieder Sternlein hoffnungsreich!
O, deutſches Glück! erwache wieder,
Dem Volk ſo fromm und treu und bieder!
O, ſende, ewig treuer Gott!
Ein neues, helles Morgenroth.
Mit deinem mächt'gen Ruf: „Es werde!"
Nun wieder auf die deutſche Erde! —

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Die alten Deutschen (731)	1
Volksbildung (Karl der Große)	7
Aufmunterung zum Fleiße (Karl der Große)	10
Die Schlacht auf dem Lechfelde (Otto I.)	14
Mutterliebe (Kaiserin Mathilde)	18
Gottvertrauen (Kaiserin Adelheide)	24
Eintracht (Konrad der ältere und jüngere von Franken)	29
Freundestreue (Herzog Ernst von Schwaben und Graf Werner von Kyburg)	33
Gottfried von Bouillon	38
Kühner Muth (Otto von Wittelsbach)	42
Macht der Wahrheit (Landgraf Ludwig von Thüringen)	46
Elisabeth von Thüringen	52
Kreuz und Scepter (Rudolph von Habsburg 1273)	57
Edelmuth (Solothurn und Herzog Leopold)	60

Digitized by Google

Seite

Ein Mann, ein Wort (Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne) 63
Die Dithmarſchen 69
Der Dithmarſchen Sieg über die Holſteiner 73
Der Dithmarſchen Sieg über die Dänen 75
Kaiſer Maximilian auf der Martinswand 78
Schutz der Waiſen (Albert der Fromme von Bayern) . . 85
Die Fuggerei 91
Edle Freigebigkeit (K. Karl V. und Fugger) 94
Deutſche Treue (Lukas Kranach) 98
Tilly (25. Mai 1631.) 106
Die Schweden vor Augsburg 112
Die pragmatiſche Sanktion 118
Maria Thereſia 121
Joſeph II. als Arzt 127
Friedrich II. Heimkehr 132
Friedrichs Dankgebet 135
Friedrich der Große und General Ziethen 139
Das letzte Kaiſerbild (im Römer zu Frankfurt) 142
Schluß 146

Digitized by Google

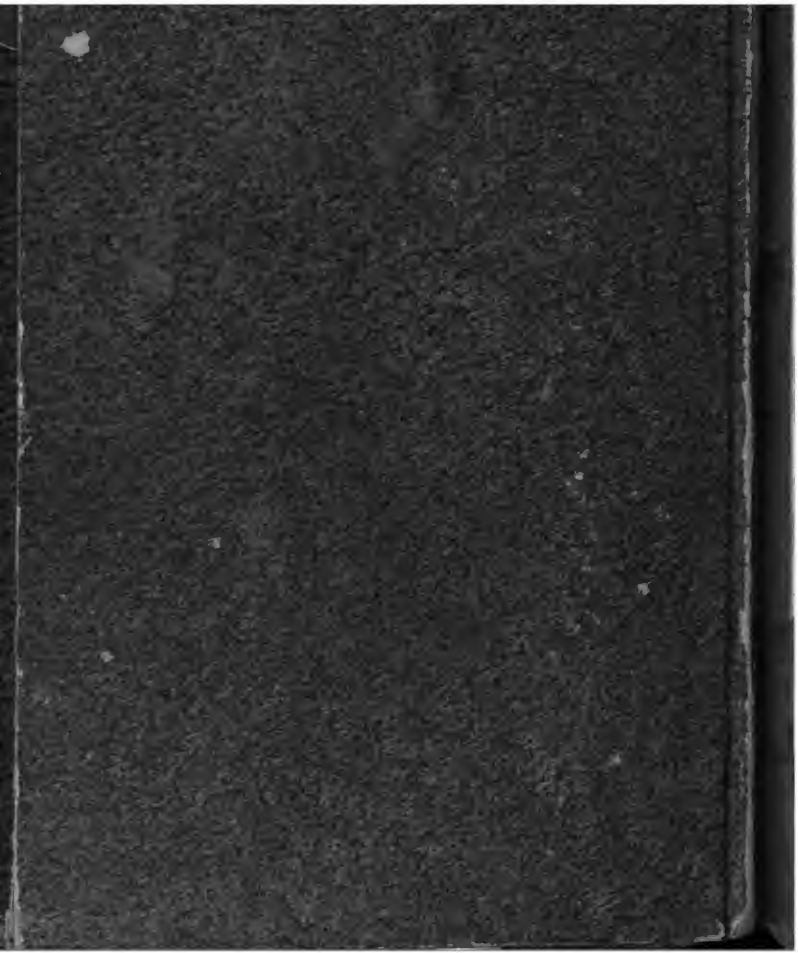
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google